Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Abonnementspreis ¼jährl. 1,75 ℳ.
Einzelne Nummern 25 ₰. — Insertionsgebühr die 4gespalt. Zeile 20 ₰.

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins und des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

No. 21. Breslau, den 24. Mai 1906. **35. Jahrgang.**

Inhalt: Bitte, recht freundlich! — Die Gründung des Preußischen Fortbildungsschulvereins. — Das Pressebureau des Deutschen Lehrervereins. — Tätigkeitsbericht der „Vereinigung der deutschen Pestalozzivereine“ für 1904 und 1905. — Die Überbürdung der Schulkinder. — Eine ungesunde Dienstwohnung verpflichtet zum Schadenersatz. — Karl Ranke. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Rezensionen. — Eingesandt. — Briefkasten. — Anzeigen.

Bitte, recht freundlich!

Eine kleine Episode aus dem Lehrerleben: Zu einem Kollegen, weit draußen hinterm Walde, kommt der Regierungs- und Schulrat. Nachdem die Revision beendet ist, sagt der Herr Rat: „Nun möchte ich auch Ihre Frau einmal sehen; aber es wäre mir lieb, wenn ich ein recht freundliches Gesicht erblicken könnte!“ Es war ihm leider nicht vergönnt, denn es war ein vergrämtes Gesicht, das er sah. Ja, wie kam denn das? Nun höchst einfach. Die beiden Leute hatten sich vor 15 Jahren aus reiner Liebe geheiratet. Er gehörte nicht zu den traurigen Gesellen, die in der Eheschließung nichts weiter als ein möglichst einträgliches Geschäft erblicken und in erster Linie den Geldsack im Auge haben, wenn sie ein Mädchen bitten, ihre Frau zu werden. Sie hatte außer einer guten Ausstattung einige Tausend Mark Vermögen, und da würde es schon gehen. Und wenn er zu seiner Braut davon sprach, sie möchte sich darauf gefaßt machen, daß er ihr nur ein knappes Auskommen bieten könne, dann schlang sie ihre Arme um seinen Hals, sah ihm tief in die Augen und sagte: „Liebster, an deiner Seite ist mir vor nichts bange!“ Ja, du lieber Gott, sie hatte ja keine Ahnung von der elenden Lage eines ostelbischen Landlehrers! Mit 1077 ℳ und 26 ₰ Jahreslohn läßt sich nicht viel machen. Die Jahre vergingen langsam; es dauerte gar lange, ehe wieder eine Alterszulage erarbeitet war. Und was will dann eine Mehreinnahme von ganzen 25 ℳ pro Vierteljahr auch großes bedeuten? So wurde denn jahraus, jahrein von der Sparkasse geholt; was blieb weiter übrig? Es kamen Kinder; jetzt sind's drei. Das ist noch nicht zuviel, wird mancher sagen. Ja, wenn das Gehalt aber nicht für 2 Leute langt, wie soll es dann für fünf ausreichen? Nebeneinnahmen gab's in dem elenden Neste nicht, außer der erbärmlich bezahlten Gemeindeschreiberei. Und so wurde immer wieder geholt, und je mehr das kleine Vermögen der jungen Frau schmolz, um so deutlicher wurden in den Gesichtern der beiden Leute die Falten des Kummers und der Sorge. Jetzt, nach 15jähriger Ehe, ist alles aufgebraucht; Krankheiten, die Folge mangelhafter Ernährung und nagender Sorgen, halfen den Rest verschlingen. Da zog Bitterkeit und Groll ein in das Herz des Mannes, der sich sagen mußte, daß er durch aufreibende, treue Arbeit nicht soviel verdiente, um seine Familie ernähren, und der sich von seiner Frau erhalten lassen mußte. Und auch die Frau wurde mißmutig, wenn sie überlegte, daß sie es im Hause ihrer Eltern weit besser gehabt hatte als jetzt, da sie trotz größter Sparsamkeit und fleißigster Hausfrauentätigkeit sehen mußte, wie das ihrige dahinschwand wie Schnee in der Märzensonne. So verlernten sie beide das Lachen und Scherzen, und in ihren Mienen lag der bittere Ernst des Lebens.

Und nun kommt der Regierungsrat und wünscht freundliche Gesichter zu sehen. Ja, ein vergrämtes Gesicht wird nicht auf Kommando ein heiteres; nur ein Kriecher zieht sein Gesicht nach dem Wunsche des Vorgesetzen! Es gibt nur ein Zaubermittel, das die Mienen strahlen und die Augen leuchten macht, und dies heißt: ein anständiges Gehalt, das die düstere Sorge aus dem Hause jagt. Von den Summen, die man Präparanden in den Schoß wirft, können wir Lehrer leider nicht leben!

Aber das kümmert hohe Herren nicht. Ihre Devise lautet: „Bitte, recht freundlich!“ Da kommt der sanfte geistliche Kreisschulinspektor und sieht in des Lehrers Wohnung die „Preußische oder eine andere Lehrer-Zeitung“ liegen. „Warum lesen Sie dieses Blatt? Es macht Sie ja noch unzufriedener als Sie leider schon sind!“ „Ach nein, Herr Kreisschulinspektor, die Zeitung macht mich nicht unzufrieden; die Verhältnisse, unter welchen ich leben und amtieren muß, haben mich unzufrieden gemacht. Wenn man sieht, wie der Staat für diejenigen seiner andern Beamten sorgt, die uns an Bildung nicht überlegen sind und deren Arbeit meist nicht so anstrengend und verantwortungsreich ist wie unsere, dann muß man unzufrieden werden. Kapitel 115 des neuen Kultusetats enthält eine Steigerung von fast 33 Prozent, indem durch bedeutende Erhöhung der Gehälter der Bischöfe, Dignitäre und Domherren, durch Erhöhung der Reisegelder der Bischöfe, sowie durch erhöhte Aufwendungen für „sonstige Bedürfnisse der Diözesanverwaltung“ der Titel von 1 256 761 ℳ auf 1 666 195 ℳ gebracht wird. Die Lehrerzeitungen haben kein Vergnügen daran, ihre Leser unzufrieden zu machen; es wäre ihnen weit lieber, wenn sie täglich nur Erfreuliches berichten könnten. Der denkende Lehrer wird von selbst unzufrieden mit seinem Schicksal, denn man tut nichts, ihn zufrieden zu machen!“ „Na, adieu, wenn Sie mir mit solchen Redensarten kommen!“ Draußen ist er. Man könnte ihm noch mehr erzählen. Tritt doch in dem Kapitel 113 des Etats eine Erhöhung von 1 769 984 ℳ auf 2 070 808 ℳ ein, weil es unbedingt nötig ist, die Gehälter der Superintendenten um 300 500 ℳ zu erhöhen. Und man braucht gar nicht so hoch zu steigen, um zu sehen, wie für Beamte gesorgt wird. Bielfeldts Buch: „Der preußische Volksschullehrer und die Subalternbeamten“ zeigt zahlenmäßig, wie sehr der Lehrer hinter den andern Beamten zurückgesetzt wird. Und da will es der Herr Kreis-

schulinspektor übel nehmen, wenn man vergrollt und verbittert ist? Nehmen die Geistlichen, die doch von ihrem Pfarrergehalte sehr schön leben könnten, die Nebeneinnahme nicht auch noch sehr gern mit, die ihnen ihr Schulaufsichtsamt bringt? Man streiche doch einmal die Million, die die geistliche Schulaufsicht den preußischen Staat kostet, und man wird die Folgen sehen. Und beantragen die Geistlichen auf den General-Synoden nicht immer wieder recht ansehnliche Gehaltsaufbesserungen für sich selbst, obgleich die Sache gar nicht so brennend ist? Was wäre für ein Geschrei, wenn die Lehrer analog dem Verfahren der Geistlichen ebenfalls auf ihren amtlichen Versammlungen Anträge auf Gehaltserhöhung stellten? Für uns soll immer die Devise gelten, die vor jetzt 100 Jahren der Kommandant von Berlin, von der Schulenburg, aufstellte: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Bitte, recht freundlich!

Das sagt ja auch jede „Schulkunde“; sie kleidet die Forderung in den Satz: „Wenn der Lehrer in die Schulstube tritt, so lasse er allen Verdruß und alle Sorge draußen.“ Das ist ja ein Blödsinn! Wenn einem der Verfasser das doch einmal vormachen möchte! Ich soll den Kummer, der mir die Nachtruhe stiehlt, früh ablegen können wie einen Hut? Das ist denn doch zuviel verlangt! Nein, er kommt mit in die Schulstube; er begleitet mich bei meiner Arbeit; es ist ja gar nicht anders möglich. Und wenn der Lehrer trotzdem mit seiner Arbeit und seinen Erfolgen vor den Revisoren besteht, so ist das nur möglich, weil er über seine Kraft arbeitet, weil er Raubbau an seiner Gesundheit treibt. Dann wundert man sich an maßgebenden Stellen, warum es soviel abgerackerte, entnervte, kranke Lehrer gibt und warum über die Hälfte von ihnen in jungen Jahren ins Grab sinkt! Es ist ein Unglück nicht bloß für den Lehrerstand, nein, auch für unsere Schüler und fürs ganze Volk, daß man dem Lehrer das versagt, was ihm von Gottes und Rechts wegen längst hätte gegeben werden müssen.

Bitte, recht freundlich! das sagen auch unsere lieben Gemeinden. Sie nehmen es dem Lehrer übel, wenn er vergrollt sich von allem zurückzieht. So lange er in Männer- und Jünglingsvereinen Vorträge hält, so lange er sich im Gesangvereine abquält, so lange er Volksunterhaltungsabende abhält, so lange er der Hans Dampf in allen Gassen ist, ist er ihr Mann. Aber wehe ihm, wenn er, der ewig Zurückgesetzte, sich von allem fernhält, was ihm Opfer an Kraft, Zeit und — Geld kostet. Dann ist er flugs der „unzufriedene Schulmeister“. Es ist der reine Schwindel, wenn man seitens der Dorf- und Kleinstadtgemeinden bedauert, daß es jeden Lehrer nach der großen Stadt zieht; wenn man erklärt, man bedauere von Herzen den unheilvollen Lehrerwechsel. Irgendwo ereignete sich kürzlich ein Spaß. Ein sehr tüchtiger Lehrer schickte seine Bewerbungen in alle Winde. Als das die Gemeinde erfuhr, sagte sie zu ihm: „Das werden Sie uns doch nicht antun!“ Der Lehrer sagte: „Legen Sie mir 300 ℳ Gehalt zu, so bleibe ich!“ Da hatte er's gründlich verdorben; man ließ ihn willig ziehen. Und sind die großen Städte viel besser? Redete nicht ein hauptstädtischer Stadtverordnetenvorsteher von der „Pöbelhaftigkeit“ der Lehrer? Und ist es nicht bekannt, daß in der und jener Großstadt der Oberbürgermeister schon recht sonderbar über „seine“ Lehrer urteilte, wenn sie den Mut hatten, um Gehaltserhöhung zu bitten? Jetzt bekämpfen diese Herren mit uns den Schulunterhaltungsgesetzentwurf. Aber wir glaubens gar manchem von ihnen nicht, daß er zu dieser Kampfesstellung getrieben wurde aus Teilnahme an dem Wohlergehen seiner Lehrer; sie bekämpfen bloß die Bedrohung des städtischen Selbstverwaltungsrechtes. Sonst blieben sie kühl bis ans Herz hinan. Bei uns heißt es eben immer und überall: „Dies und jenes sind Ihre Pflichten und im übrigen: Bitte recht freundlich!“

„Bitte, recht freundlich!“ So sagen uns auch diejenigen unserer Standesgenossen, die da glauben, ihre Spezialwünsche recht bald erfüllt zu sehen, wenn es ihnen gelungen sein wird, die Organisation der Lehrerschaft zertrümmert zu haben. Ein trauriges Zeichen der Zeit, das uns zeigt, wie weit der deutsche Lehrerstand noch von dem Ideale entfernt ist, das einem Diesterweg, einem Wander, einem Clausnitzer vorgeschwebt hat. Unser Stand zersplittert sich immer mehr. Nicht genug, daß Katholische und Evangelische getrennte Verbände haben müssen, daß einige Rektoren statt in den Lehrerverein in den Rektorenverein gehen müssen, daß wir Zeichenlehrer- und Turnlehrervereine, ja sogar schon Gesanglehrervereine haben, hat sich dieser Tage noch ein Fortbildungsschullehrerverein gebildet, der ausgesprochenermaßen mit den großen Lehrerverbänden nichts zu tun hat. Du arme Volksschule, es verläßt dich einer nach dem andern. Du bist halt nun einmal gar zu ordinär und duftest zu plebejisch. Du giltst gar nichts, und wer etwas auf sich hält, der geht dir aus dem Wege. Jetzt ist nun einmal die Fortbildungsschule in die Mode gekommen, und durch einseitige und rücksichtslose Arbeit in einem besonderen Verbande läßt sich, da der Wind in den höheren Regionen günstig ist, manches erreichen. Was tut's, daß das Erreichte der Volksschule entzogen wird! Was schiert den Fortbildungsschullehrerverband die Volksschule? Man ist ja zwar tagsüber Volksschullehrer; aber deren Interessen werden ja die Lehrervereine weiter vertreten. Da man aber am Abende Fortbildungsschullehrer ist, so muß man auch dessen Spezialwünsche vertreten, und dazu ist ein neuer, ein eigener Verein nötig. (Hier urteilt der Herr Verfasser vielen braven Kollegen gegenüber doch zu scharf. Wir verweisen auf den Artikel des Kollegen Mantel in heutiger Nummer. D. Red.) Aber du Volksschullehrer, grolle nicht! Du hast auf deinen Versammlungen seit Menschengedenken für Gründung von Fortbildungsschulen gearbeitet; nun haben wir sie, und du kriegst deinen Dank. Du hast eben immer Pech gehabt. Aber bleibe nur hübsch freundlich!

Nimm es auch nicht übel, daß einige Landlehrer, die nach ihrer eigenen Angabe bis jetzt geschlafen haben, nach ihrem etwas späten Erwachen dir in die Parade fahren, dich gehörig zausen und sich von dir gänzlich lossagen, um einen gewaltigen Landlehrerverband zu bilden. Du kennst doch das herrliche Wort vom „Getrenntmarschieren und Vereinigtschlagen“? Mußt du denn immer an Jena und Auerstädt denken, wo man getrennt marschierte und ebenso getrennt geschlagen wurde? Sei doch nicht so unfreundlich! Einer vom Lande.

Die Gründung des Preußischen Fortbildungsschulvereins.

Unter obiger Überschrift hat die „Schlesische Schulzeitung“ in No. 19 einen aus der Preußischen Lehrerzeitung entnommenen Artikel des Kollegen G. Menzel gebracht. Der Verfasser bedauert darin, daß der Preußische Fortbildungsschulverein sich **selbständig** und **unabhängig von andern Vereinen** organisieren will. Die ganze Darstellung ist insofern eine recht einseitige, als sie lediglich die Gründe in ausführlicher Weise behandelt, die **für** einen Anschluß an den Preußischen Lehrerverein sprechen, auf die Gründe der Gegner eines solchen Anschlusses aber gar nicht eingeht, sie kaum nebenher erwähnt. Schon die Hervorhebung des Umstandes, daß die Delegierten aller vertretenen Provinzen außer Brandenburg mit Berlin sich **gegen** einen solchen Anschluß ausgesprochen haben, hätte den Lesern ein anderes Bild von der ganzen Sachlage gegeben. Nach Kollegen Menzels Ausführungen aber sieht es fast aus, als hätte die „stundenlange Debatte“ erst eine Klärung über den so wichtigen Punkt bringen müssen und als wäre die Gründung eines selbständigen Fortbildungsschulvereins schließlich nur mit einer geringen Majorität angenommen worden. Das Gegenteil ist richtig. Von vornherein herrschte bei jedem Mitgliede der Versammlung völlige Klarheit darüber, wie es abzustimmen habe, und insofern stand das Resultat der Abstimmung auch schon von Anfang an fest. Aber es war beschlossen worden, einem jeden die größte Redefreiheit zu gestatten, um so dem

etwa später auftauchenden Vorwurfe begegnen zu können, als wäre die Gründung des Vereins eine recht übereilte Sache gewesen. Die Abstimmung hatte denn auch das bereits oben mitgeteilte Ergebnis. Was Kollege Menzel unterlassen hat, will ich hiermit nachholen, indem ich wenigstens auf zwei schwerwiegende Gründe näher eingehe, die mich bestimmten, **gegen** einen Anschluß des Preußischen Fortbildungsschulvereins an den Preußischen Lehrerverein zu sprechen und zu stimmen. Es sind im wesentlichen dieselben Gründe, die ich bereits 1903 bei Gelegenheit der Bunzlauer Provinzial-Lehrerversammlung vor einer großen Anzahl von Fortbildungsschullehrern dargelegt habe und die sowohl jene Versammlung als auch der „Breslauer Fortbildungsschulverein" zu den ihrigen gemacht haben. Der erste dieser Gründe ist **konfessioneller** Natur. Man spricht immer nur von einem Anschluß an den Preußischen Lehrerverein, als ob er derjenige wäre, der alle preußischen Lehrer umfasse. Man übersieht, daß es daneben auch einen preußischen Verein **katholischer** Lehrer gibt und daß von jedem dieser Verbände ungefähr die gleiche Anzahl der Mitglieder an Fortbildungsschulen unterrichtet. Mit demselben Rechte also, wie die Berliner Kollegen einen Anschluß an den Preußischen Lehrerverein fordern, könnte die andere Partei einen Anschluß an den katholischen Verband verlangen. Und wenn der Anschluß des Preußischen Fortbildungsschulvereins an den erstgenannten Verein beschlossen würde, **müßte** der letztgenannte Verband sofort für die ihm angehörenden Mitglieder einen ähnlichen Verein schaffen, selbst wenn er wenig Lust dazu verspürte. Das ist doch aber keine praktische Politik, die von vornherein den Zwiespalt in eine zu schaffende Organisation ohne Not hineinträgt. Wer mit Schmerz sieht, welch' reaktionärer Wind durch unser Vaterland weht, der sollte sich doch wie vor dem Feuer hüten, konfessionelle Zerwürfnisse auch noch auf einem neuen Gebiete, dem der Fortbildungsschule, zu einem Hemmnis der Entwickelung zu machen. Der sollte vielmehr seine helle Freude darüber empfinden, daß auf einem so neutralen Boden, wie es ein selbständiger Fortbildungsschulverein ist, tüchtige Kräfte ohne Unterschied der Konfession und des Standes in edlem Wettstreite mit einander ringen wollen.

Der zweite Grund ist ein rein praktischer. Die Fortbildungsschulvereine zählen zu ihren Mitgliedern eine große Zahl von Nichtlehrern und Korporationen, die sie nicht entbehren können, da gerade sie es sind, die die Sache der Fortbildungsschule in jeder Weise unterstützen und auch zu fördern in der Lage sind. So gehören beispielsweise dem Schleswigholsteinischen Fortbildungsschulverein als Mitglieder an 12 Städte, 6 Kreise, 14 Innungen, 2 Handwerkskammern, 1 Handelskammer und die Gewerbekammer zu Hamburg. In andern Provinzen liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. Wie sollen solche Mitglieder — von den Privatpersonen ganz abgesehen — in den Preußischen Lehrerverein eingegliedert, wie sollen ihre Rechte und Pflichten abgegrenzt werden? Dem Preußischen Lehrerverein dürfte es schwer werden, einen gangbaren Weg hierzu zu finden. Nehmen wir aber an, es gelänge ihm, ist Herr Kollege Menzel wirklich so naiv, zu glauben, **die** Fortbildungsschullehrer, die zugleich dem katholischen Lehrerverein als Mitglieder angehören, würden sich in einen Verband eingliedern lassen, den sie auf schulpolitischem Gebiete bekämpfen und der sie bekämpft? Als charaktervolle Männer dürften sie es nicht. Glaubt er denn wirklich, die Nichtlehrer und Korporationen würden sich angliedern lassen? „Nun und nimmer!" So lautete das Urteil auf der Berliner Versammlung. Der Anschluß liefe lediglich auf eine Stärkung des Preußischen Lehrervereins hinaus, was die „Anschließungsfreunde" mit ihrem Antrage wohl auch in löblicher Absicht bezweckten. Die Interessen der Fortbildungsschule aber würden dadurch großen Schaden erleiden. Über das Schicksal des Preußischen Fortbildungsschulvereins darf übrigens Kollege Menzel beruhigt sein. Er ist vom Tage seiner Gründung an schon einflußreicher, als der Preußische Lehrerverein in den drei Jahrzehnten seines Bestehens; denn er wird hohe und mächtige Gönner zu seinen Mitgliedern zählen. Durchaus müßig ist auch die Befürchtung, daß „die Fortbildungsschullehrer der kleinen Orte draußen bleiben müßten", losgelöst von der beschlossenen Organisation, „da doch vier oder fünf, vielleicht auch acht oder zehn von ihnen nicht so töricht sein könnten, einen eigenen Verein zu gründen". Wenn Herr Menzel im Lehrervereinsleben besser Bescheid wüßte, als es nach seinen Ausführungen zu sein scheint, so würde ihm bekannt sein, daß gar viele Zweigvereine der Provinziallehrervereine nicht mehr als 6—10 Mitglieder zählen, daß aber dort zumeist mehr Leben herrscht, als in manchem großen. Viele Hunderte von Lehrern müssen meilenweit laufen oder fahren, um zum Vereinsort zu kommen, und sie tuns mit großer Begeisterung, trotz ihres oft schon recht hohen Alters. Warum sollten sich also innerhalb eines Kreises nicht ein bis zwei Fortbildungsschulvereine ohne Mühe bilden lassen? Diesen örtlichen Vereinen bleibt es ja auch unbenommen, mit dem betreffenden Lehrervereine in enge Fühlung und herzlichen Verkehr zu treten. Aber innerhalb der Lehrervereine lassen sich doch Fortbildungsschulfragen höchstens ganz gelegentlich einmal beraten. Schließlich ist auch die Ansicht nicht zutreffend, „daß sich die Fortbildungsschule um die Volksschule, ihre Lehrer und ihre Leistungen nicht mehr kümmern werde". Das Gegenteil wird geschehen! Und gerade von einem selbständigen und dadurch um so einflußreicheren Fortbildungsschulverein wird der Volksschule und ihren Lehrern die Erlösung von so viel unnützem Wust kommen.

Alles in allem genommen, messe ich der Gründung des selbständigen Preußischen Fortbildungsschulvereins eine hohe, segenbringende Bedeutung für die Kultur des Vaterlandes bei.

Breslau. G. Mantel.

Das Pressebureau des Deutschen Lehrervereins.

Von Rudolf Albrecht-Düsseldorf.

Auf der Tagesordnung der 21. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins in München steht ein Antrag des Rheinischen Provinzial-Lehrer-Verbandes: „Der Deutsche Lehrerverein beschließt die Einrichtung eines eigenen Pressebureaus."

Dieser Antrag war vom „Allgemeinen Lehrerverein Düsseldorf" auf dem 30. Rheinischen Provinzial-Lehrertag in Essen 1906 gestellt worden und wurde dort fast einstimmig angenommen. Er stützte sich auf folgende

Leitsätze:

1. Die unserer Zeit entsprechende Wertung des Lehrerstandes und unser Ziel, daß die Volksschulsache zur Volkssache werde, läßt sich nur mit Hilfe der öffentlichen Meinung erreichen.
2. Die öffentliche Meinung wird durch die Tagespresse gemacht.
3. Ein erfolgreiches Einwirken auf die Tagespresse in unserem Sinne ist nur durch ein eigenes Pressebureau des Deutschen Lehrervereins möglich.

Der Rheinische Provinzial-Lehrer-Verband glaubt nun, daß er mit seinem Antrage ein neues, wichtiges Moment in die Lehrerorganisation hineinbringen kann. Da der sachliche Inhalt des Antrages aber etwas abseits der stillen Schulstube liegen dürfte, so rechtfertigt sich ein näheres Eingehen darauf an dieser Stelle von selbst. Das soll an der Hand der Leitsätze geschehen. Danach ist das Ziel unserer gesamten Bestrebungen, eine der Zeit entsprechende Wertung des Volksschullehrerstandes herbeizuführen und dafür zu sorgen, daß die Volksschulsache zur Volkssache werde.

Wie weit wir noch von einer unseren Tagen gemäßen Wertung des Lehrerstandes entfernt sind, brauche ich in einem Fachblatte nicht auseinanderzusetzen. Der neue Schulunterhaltungsgesetzentwurf hat das zum Überfluß nochmals bewiesen. Man hält uns noch nicht für so selbständig, um auf die geistliche Ortsschulaufsicht und einige Rektorenordnungen verzichten zu können. Daß die Volksschulsache noch himmelweit davon entfernt ist, Volkssache zu sein, kann man da genugsam beobachten, wo sie es doch schon zu sein scheint: in den großen Städten. Da haben die Dezernenten für die Volksschulen nicht selten einen schweren Stand, wenn es sich um Geldbewilligungen handelt für die Schulen des Volkes. Denn von Jahr zu Jahr schwillt der Etat riesig an und materielle Gegenleistungen, die den bezgl. Etat ins Gleichgewicht bringen könnten, gibt es bei der Volksschule nicht. Der Gedanke aber, daß ideelle Leistungen einen Verdauungsprozeß zu materiellen Erfolgen durchmachen, der ist noch lange nicht Gemeingut der öffentlichen Meinung. Und so-

lange das nicht der Fall ist, solange die öffentliche Meinung nicht den Wagen zieht, auf den wir unsere beiden Forderungen gelegt haben, solange geht es nur langsam dem Ziele entgegen.

Zu sagen, was die öffentliche Meinung sei, ist leicht, wenn es skizzenhaft geschieht, schwer, wenn eine eingehende Definition den Begriff zerlegen soll.

Für unsere Zwecke genügt es, hier festzustellen, daß die öffentliche Meinung ein Durchdrungensein der Mehrheit von der Richtigkeit einer Idee ist. Dadurch kommen wir ganz von selbst dazu, als den Erzeuger der öffentlichen Meinung im weitesten Sinne die Tagespresse anzusehen. Denn sie vermag täglich, ja oft mehrmals des Tages auf ihre Leser einzuwirken im Sinne der Ideenrichtung, die sie vertritt. Also müssen wir uns auch der Tagespresse bedienen, wenn wir den dringend notwendigen Einfluß auf die öffentliche Meinung erlangen wollen.

Voreiligkeit könnte nun schließen: Wenn zur Erreichung unserer Ziele die Tageszeitungen allein dienen können, was soll uns dann noch die Fachpresse, dann also fort mit den Schulzeitungen.

Das wäre das Schlimmste, was einer erstreben könnte. Keine Armee, und sei sie noch so stark an Zahl und kampfbereiter Tüchtigkeit, wird je etwas Großes vollbringen, wenn nicht ein kundiger Führer die Leitung hat. So ist es auch mit der Volksschulsache in der öffentlichen Meinung. Da sind die Führer die Volksschullehrer, vertreten durch ihre Vereinsorganisationen und ihre Fachpresse. Aber zwischen diesen Führern und der öffentlichen Meinung, vertreten durch die Tagespresse, fehlt der Adjutant, und der ist — das Pressebureau des „Deutschen Lehrervereins".

Was ist es nun mit einem Pressebureau?

Um die Frage möglichst allseitig zu beantworten, ist es nötig, sich den Betrieb der Tagespresse genauer anzusehen. Dabei wird man davon ausgehen müssen, daß jede Tageszeitung in erster Linie ein kaufmännisches Unternehmen ist, das einen entsprechenden Gewinn abzuwerfen hat, — je mehr dabei herauskommt, um so besser ist es natürlich. Daraus folgt, daß jede Tageszeitung bestrebt sein muß, in der kürzesten Zeit ihren Lesern das meiste und einwandfreieste Material von allen Betätigungsgebieten vorzusetzen. Hieraus ergibt sich nun wieder, daß die Redaktionen der einzelnen Blätter gar nicht mehr in der Lage sind, für den größten Teil des Zeitungsinhaltes die erste Sichtung vorzunehmen. Die wird vielmehr von eigens zu dem Zwecke gegründeten Unternehmungen, sogenannten „Korrespondenz-Bureaus" besorgt. Die geben wieder Zeitungen (einseitig als Manuskript bedruckt) für Zeitungen heraus. Jede dieser „Korrespondenzen" pflegt in der Regel ein einzelnes Gebiet. So gibt es eine Feuilleton-Korrespondenz „Skizze", den „Universal-Redakteur" die „Frauenwelt", Mode-, Jugend-, Sport-Korrespondenzen, solche, die speziell über Berlin, München, Paris und London berichten usw. Sie alle bieten für die Redaktionen der Tageszeitungen die Annehmlichkeiten, daß, wie schon erwähnt wurde, die erste Sichtung auf Brauchbarkeit des Materials im allgemeinen hier geschehen ist. Überdies braucht der Redakteur nicht Geschriebenes zu prüfen, sondern er liest bequem Gedrucktes, bei dem ihm sogar noch die Zeilenzahl mit angegeben ist. Er findet hier größere, kleine und kleinste Artikel und hat also auch immer Material vorhanden, um seine Zeitung zu „stopfen", d. h. irgend einen freibleibenden Raum sofort in seinem Blatte auszufüllen.

Es läßt sich wohl sehr leicht einsehen, daß die Tagespresse die Zeitungskorrespondenzen, die dafür honoriert werden, recht ausgiebig benutzt.

Daraus ist zu folgern, daß ein Teil der Macht unserer Tagespresse den „Zeitungskorrespondenzen" zugefallen ist. Das haben Regierungen und große Vereine schon längst eingesehen und versenden an die Tagespresse ihre gedruckten Zeitungskorrespondenzen und zwar zum kostenlosen Nachdruck. Es sei hier nur an die Zeitungskorrespondenz des „Dürerbundes" erinnert, die gewiß manchem Kollegen bekannt sein wird.

Woher nehmen nun solche Korrespondenzen ihr Material? Jede hat zunächst in der Regel ein größeres Redaktionsbureau, auf dem eine mehr oder weniger große Zahl Redakteure damit beschäftigt ist, die einlaufenden Manuskripte auf ihre Verwendbarkeit hin zu prüfen oder um aus anderen Blättern Material zusammenzutragen. So wäre auch das Pressebureau des Deutschen Lehrervereins einzurichten. Ein Chef-Redakteur und vier Redakteure dürften wohl genügen, um im Verein mit einem kaufmännischen Beamten den Betrieb durchzuführen.

In dem Pressebureau müßten zunächst wenigstens alle pädagogischen Zeitungen deutscher Zunge gelesen werden. Was dort als brauchbar für die Tagespresse erkannt wäre, würde in einer herauszugebenden „Pädagogischen Korrespondenz" den Zeitungen gedruckt übersandt zum kostenlosen Nachdruck. In die „Pädagogische Korrespondenz" würden auch alle als brauchbar erkannten Mitteilungen der einzelnen Vertrauensmänner oder provinzialen Preßkommissionen aufgenommen werden.

Da das Pressebureau eine Einrichtung des Deutschen Lehrervereins sein soll, so würde nach der Eingewöhnung von Tagespresse und Publikum an diese Einrichtung eine beständige Einwirkung des deutschen Lehrervereins auf die öffentliche Meinung im Sinne gesunden Fortschritts gesichert sein.

Dem Leiter unseres Pressebureaus wäre ferner die Verpflichtung aufzuerlegen, mit den Redaktionen der hervorragendsten deutschen Zeitungen persönlich in Verbindung zu treten, um bei wichtigen Fragen in maßgebenden Blättern die Meinung von über 100000 Lehrern zum Ausdruck bringen zu können. Was dem Einzelnen von uns heute nicht möglich ist und nach Lage der Sache schlechterdings auch nicht möglich sein kann, mit einem guten Artikel in einer wichtigen Volksschulsache bei einer größeren Redaktion durchzudringen, das wird dem Leiter unseres Pressebureaus, der von einer so mächtigen Organisation bevollmächtigt ist, ein leichtes sein.

Es ließe sich noch mancherlei Gutes über das Pressebureau des Deutschen Lehrervereins schreiben, aber das mag hier unterbleiben.

Für die Beurteilung des Antrages dürfte es fruchtbarer sein, hier auch einmal einige Einwendungen, die gegen das Unternehmen geltend gemacht werden, auf ihre Stichhaltigkeit hin zu untersuchen.

Zunächst befürchtete man, daß, wenn in den Tageszeitungen in solcher Form, wie es durch das Pressebureau zu geschehen hätte, pädagogische Artikel erschienen, das Interesse der Lehrerschaft an ihrer Fachpresse erlahmen würde. Wenn das nachweisbar wäre, dann würde ich selbst beantragen, die Gründung eines Pressebureaus fallen zu lassen. Aber es ist wohl anzunehmen, daß das Interesse an unserer Fachpresse durch die Arbeit des Pressebureaus eher noch erhöht wird.

Man wolle doch zunächst bedenken, daß die Fachpresse zur inneren Kräftigung der einzelnen Organisationen wie der gesamten Verbindung der deutschen Lehrerschaft zu dienen hat, das Pressebureau dagegen der Entfaltung der äußeren Macht des Deutschen Lehrervereins in der Einwirkung auf die Gesetzgebung. Daraus ersieht man klar, daß unsere Fachpresse und unser Pressebureau durchaus abgegrenzte Arbeitsgebiete haben, mit der Einschränkung freilich, daß das Pressebureau auf die Fachpresse angewiesen ist. Da bei jedem aus der Fachpresse entnommenen Artikel die Zeitung angegeben werden muß, aus der er stammt, so dient unser Pressebureau dazu, die einzelnen pädagogischen Blätter bekannt zu machen. Und es wird sehr häufig in der Lage sein, das tun zu müssen, weil die Kämpfer anf pädagogischem Gebiete in der Regel Anschluß an eine Fachzeitung gefunden haben.

Also nicht Zurückdrängung der pädagogischen Presse, sondern Hebung derselben wird eine Begleiterscheinung des Pressebureaus sein.

Ein zweiter Einwand gegen die Einrichtung des Pressebureaus ist der, daß man eine so mächtig in unser ganzes öffentliches Leben eingreifende Veranstaltung, wie sie das Pressebureau darstellt, nicht ohne Gegenmaßregeln sich entwickeln lassen werde. Das zugegeben, was schadet's? Wo Leben ist, gibt's wieder Leben, da ist Entwicklung, und ich dächte, die wollten wir doch.

Ein drittes Bedenken wider die Einführung des Pressebureaus ist gar leicht zerstreut. Es wird behauptet, durch das Bureau würde den schriftstellernden Kollegen ihre Nebeneinnahme entzogen. Das ist absolut nicht beabsichtigt. Jede Arbeit, die unser Pressebureau im Dienste der Allgemeinheit verwertet, muß dem Autor honoriert werden, und zwar gut.

Wenn man aber etwas bezahlen will, dann muß man zunächst Geld haben. Wie sich die Finanzierung des Unternehmens regeln läßt, darüber wird in München zu verhandeln sein.

Bei Nebensachen wollen wir uns hier nicht aufhalten, die erledigen sich später von selbst. Uns gilt es beim Deutschen Lehrerverein das Mittel zu beantragen, das der kraftvollen Innenentwicklung der deutschen Lehrerschaft eine machtvolle Außenbetätigung für die Zukunft sichert: „Das Pressebureau des Deutschen Lehrervereins". Für diese Neuschöpfung wüßte ich mir keinen besseren Eideshelfer als den Kollegen Tews-Berlin, der in seinem, im Jahrbuch enthaltenen „Rückblick" schreibt: Wohin wir schauen, immer dieselbe Frage: Wer greift zu, wer schafft, klärt und mehrt, haut alte Sperriegel nieder und dämmt dann die verwüstende Flut ins geregelte Bett, die Fluren und Saaten schützend? Überall dehnt und wächst der Volkskörper. Altes fällt und Neues will geschaffen werden. Die zünftigen Baumeister und Ordnungsmänner wollen immer nur alte Pläne gelten lassen. Sie bauen elektrische Bahnen, wie man einst Knüppeldämme angelegt hat und wollen das Geistesleben unserer Tage in die Formeln einzwängen, die vor Jahrhunderten der lebendige Ausdruck quellenden, werdenden Lebens waren. Sie sind Reliquien- und Museumswärter, aber keine Schöpfer und Werkmeister, wie unsere, wie jede Zeit sie braucht."

Tätigkeitsbericht der „Vereinigung der deutschen Pestalozzi-Vereine" für 1904 und 1905.

(Erstattet von der Zentralstelle.)

Der im Mai 1900 in Köln gegründeten „Vereinigung der deutschen Pestalozzi-Vereine" gehören an die Pestalozzi-Vereine für Anhalt, Brandenburg, Braunschweig, Gotha, Mecklenburg-Schwerin, Ostpreußen, Pommern, Posen, Rheinprovinz, Sachsen (Königreich), Sachsen (Provinz), Sachsen-Weimar, Schlesien, Schleswig-Holstein, Westpreußen, der Lehrerverein Hannover (Bäckhaus-Stiftung), die

Ludwig- und Alice-Stiftung für Hessen, die Wilhelm-Augusta-Stiftung in Wiesbaden und der Württembergische evangelische Lehrer-Unterstützungsverein. Auf der am 25. Mai 1904 in Königsberg abgehaltenen Vertreter-Versammlung waren 16 der genannten Vereine vertreten, zahlreiche Gäste nahmen außer den Vertretern an der Versammlung teil. Über die Verhandlungen gibt das im „Bericht über die Deutsche Lehrer-Versammlung in Königsberg" erschienene ausführliche Protokoll (S. 137—139), das allen Vereinen zugesandt worden ist, Auskunft. Wir wollen nur einige Punkte, die zu längerem Meinungsaustausche führten und für die „Vereinigung" von Bedeutung werden sollten, hervorheben. 1. Es wurde auf Anregung der Zentralstelle die Herausgabe eines Buches beschlossen, das an der Wiederkehr des 100. Todestages Fr. Schillers erscheinen und der deutschen Jugend als Andenken an den unvergeßlichen Dichter in die Hand gegeben werden sollte. 2. Die Vereine Württemberg und Sachsen (Königreich) regten die Bildung einer Kommission an, die die Herausgabe gemeinsamer literarischer Unternehmungen in die Wege leiten soll. Der Vorstand des Pestalozzi-Vereins Sachsen (Königreich) wurde ersucht, auf der Vertreter-Versammlung in München eine Geschäftsordnung für eine solche Kommission vorzulegen. Endlich wurde auf Antrag der Zentralstelle die Absendung einer Petition an den Herrn Kultusminister beschlossen, in der der Herr Minister um Erhöhung des Titels 41a Kapitel 121 des preußischen Kultusetats gebeten werden sollte, damit die Regierungen in die Lage kämen, den Lehrerwitwen Preußens, die nur 250 ℳ Pension beziehen, höhere laufende Unterstützungen zuwenden zu können.

Zum ersten Punkt sei folgendes bemerkt: Herr Schulrat Fr. Polack in Treffurt erklärte sich auf unsere Bitte hin gern bereit, das Schillergedenkbuch zu schreiben. Das Manuskript, das er der Vereinigung schenkte, wurde im November 1904 dem Verleger Karl Seyffarth in Liegnitz zum Druck übergeben. Noch vor dem Weihnachtsfest desselben Jahres erschien die erste Auflage von „Unser Schiller" von Polack in einer Stärke von 36000 Exemplaren. Bestell-Listen gingen mit Probe- und Rezensions-Exemplaren nach allen Richtungen Deutschlands. Es gingen soviel Bestellungen auf das Buch ein, daß der ersten Auflage noch sechs weitere von derselben Höhe folgen mußten. Es wurden also im ganzen 250000 Exemplare gedruckt, von denen bis Ende Dezember 1905 **239221** (und zwar 54367 broschierte und 184854 gebundene) Exemplare abgesetzt wurden. Sie haben zusammen das stattliche Gewicht von 946 Zentnern. Legt man die 239221 Bücher platt aufeinander, so entsteht eine 2044 m hohe Säule. Die Schneekoppe ist 1605 m hoch. Reiht man aber alle verkauften Exemplare in der Weise einzeln aneinander, so daß ein Fußsteg von der Breite des Buches entsteht, so wird der „Steg" 45,5 km lang.

Die meisten Bücher entnahm Schlesien (20219). Es folgten dann Sachsen [Königreich] (18210), Elsaß-Lothringen (17773), Rheinprovinz (13203), Brandenburg (11949), Hannover (8989), Westfalen (7464), Sachsen-Weimar (6571), Braunschweig (5534), Sachsen [Provinz] (4910), Anhalt (4804), Bremen (4026), Posen (3885), Berlin (3861), Ostpreußen (3046), Pommern (2428), Wiesbaden (2254), Westpreußen (2138), Schleswig-Holstein (1852), Gotha (1126 Exemplare) usw. Die abgesetzten Bücher repräsentieren einen Wert von **108737,10** ℳ. Der Reingewinn beträgt **37089,30** ℳ. Er setzt sich aus folgenden Posten zusammen. Es bezogen:

1. Die Mitglieder der „Vereinigung" 161391 Exemplare, Provision für das Exemplar 20 ₰	32 278,20	ℳ
2. Andere gemeinnützige Vereine 9266 Exemplare, Provision à 20 ₰	1 853,20	„
3. Siebzehn preuß. Regierungen 16584 Exemplare, Provision à 10 ₰	1 658,40	„
4. Die Buchhändler 51980 Exemplare, Provision à 2,5 ₰	1 299,50	„
Summa	37 089,30	ℳ

Die unter 1 und 2 genannten Abnehmer zogen sich die ihnen zustehende Provision bei der Begleichung ihrer Rechnungen bald ab. Die Provision für die von den Regierungen bezogenen Exemplare übersandten wir den in Betracht kommenden Vereinen durch die Post. Die unter 4 nachgewiesene Provision floß auf Grund des Beschlusses der Vertreter-Versammlung in die Zentralkasse. Daraus wurden bestritten:

1. Die Verwaltungsausgaben für die Zeit von 1900 bis heut	284,91	ℳ
2. Die Agitationskosten für den Verkauf von „Unser Schiller" (Zirkulare, Bestellisten, Bestellkarten, Probe-, Rezensionsexemplare, Porto pp.	498,69	„
Summa	783,60	ℳ
Einnahme der Zentralkasse	1 299,50	ℳ
Ausgabe der Zentralkasse	783,60	„
Mithin Bestand	515,90	ℳ

Über die Verwendung der vorstehenden Summe hat die Vertreter-Versammlung in München zu beschließen.

Es sind noch rund 10000 Exemplare von „Unser Schiller" vorrätig. Der Verleger liefert auch in Zukunft noch Exemplare zu den bekannten Bedingungen. Wir bitten, Bestellungen an ihn gelangen zu lassen. Von der großen Zahl der 1905 erschienenen „Schillergedenkbücher" ist das von uns herausgegebene unstreitig das billigste gewesen. — Herrn Schulrat Polack, Herrn Verleger Seyffarth und allen Abnehmern, insonderheit den mit dem Vertriebe beschäftigt gewesenen Vorständen der Vereine, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Unsern Wohltätigkeitskassen ist ein hübsches Sümmchen zugeflossen. Möchte der erzielte Erfolg uns allen ein Ansporn sein, auf der betretenen Bahn fortzugehen, nämlich neue literarische Unternehmungen ins Leben zu rufen und auszunützen! Gelegenheit, das letztere zu tun, ist da. Wir richten die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf folgende Bücher: 1. „Fürs Leben" von Kankeleit (50 ₰). Herausgegeben vom Pestalozzi-Verein Ostpreußen. Das Büchlein hat überall die wärmste Anerkennung gefunden; es wird für 35 ₰ abgegeben, wenn die Bestellung an Herrn Lehrer Fritz Hoffmann in Königsberg i. Pr., Sackheimer Hinterstraße 37, gesandt wird. Wenn die Bestellung auf ganze Postpakete (38 Stück) erfolgt, wird postfrei geliefert. Das Buch eignet sich vorzüglich als Prämie für Konfirmanden. Es bleiben an jedem Exemplare 15 ₰, wenn die Pestalozzi-Vereine das Buch vertreiben. 2. „Deutsche Art". Werden und Wachsen hervorragender deutscher Männer, von diesen selbst erzählt. 1. Band: Arndt, Gebrüder Grimm, Rietschel. — 2. Band: Goethe. Bearbeitet von Schulrat Stötzner. Herausgegeben vom Pestalozzi-Verein Sachsen (Königreich). Preis des Bandes 90 ₰. Verlag von Jul. Klinkhardt-Leipzig. Wenn die Pestalozzi-Vereine die Bücher direkt vom Verleger beziehen, wird das Exemplar für etwa 40 ₰ abgegeben. Gewinn also etwa 50 ₰. „Deutsche Art" müßte in jeder Jugendbibliothek vorhanden sein.

Um den Lehrerwitwen in Preußen, deren Männer vor dem Inkrafttreten des Reliktengesetzes gestorben sind, zu ihrer nur 250 ℳ betragenden Pension aus Staatsmitteln höhere laufende Unterstützungen zu verschaffen, war der Vorstand drei Jahre tätig. Im Jahre 1903 stellten wir in Schlesien über die Einkommensverhältnisse der vor dem 1. April 1900 verwitweten Lehrerfrauen eingehende Erhebungen an. Es bezogen 645 Witwen nur 250 ℳ Pension und sonst keinerlei staatliche Unterstützung. Auf Grund des in Schlesien gesammelten Materials wurde von Schlesien aus beim Vorstande des Preußischen Lehrervereins beantragt, eine Petition an das Ministerium zu senden und darin um Erhöhung des Titels 41a Kapitel 121 des Kultusetats zu bitten. Am 4. Dezember 1903 sandte der genannte Vorstand die Bittschrift ab. Eine Antwort darauf ging nicht ein; eine Erhöhung des bezeichneten Titels aber erfolgte nicht. Da beschloß die Vertreter-Versammlung der „Vereinigung" 1904 in Königsberg, den Herrn Minister aufs neue um Erhöhung des Titels 41a zu bitten. Es wurden alsbald in verschiedenen Provinzen Preußens eingehende Erhebungen über die Einkommensverhältnisse der Witwen angestellt. Auf Grund des eingegangenen Materials arbeiteten wir eine Petition aus, ließen sie von den Vorsitzenden der Provinzial-Pestalozzi-Vereine unterzeichnen und sandten sie am 6. November 1904 an den Herrn Kultusminister ab. Es ging wieder keine Antwort ein, und der Kultusetat für 1905 wies in Titel 41a Kapitel 121 wiederum nur die alte Summe von 300000 ℳ zu Unterstützungen für die betreffenden Witwen auf. Unter Benützung des vorhandenen Materials faßten wir abermals eine Petition ab und sandten sie am 5. Februar 1905 an das Haus der Abgeordneten. Sie wurde von Herrn Rektor Ziesché-Breslau dem Hohen Hause überreicht. Jeder Abgeordnete erhielt außerdem ein gedrucktes Exemplar unserer Bittschrift. In der Sitzung der Unterrichts-Kommission vom 22. März 1905 gelangte sie zur Besprechung. Die Kommission beschloß einstimmig, die Petition der Königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. In seiner Sitzung vom 30. Juni trat das Abgeordnetenhaus dem Antrage seiner Kommission bei. Die Regierung entsprach dem Beschlusse und erhöhte Titel 41a pp. des Kultusetats für 1906 um 100000 ℳ. Unsere Aufgabe ist es, die Witwen, die nur 250 ℳ beziehen, aufzufordern, die Regierungen um Zuwendung laufender Unterstützungen aus den erhöhten Mitteln zu bitten.

Um die Unterbringung verwaister Lehrersöhne in Waisenhäuser in die Wege zu leiten, traten wir mit dem Verwaltungsrat der im Jahre 1850 eröffneten „Deutschen Pestalozzi-Stiftung" in Pankow bei Berlin in brieflichen Verkehr und erfuhren, daß die Stiftung 1905 ihr Grundstück in Pankow, dessen Wert bedeutend gestiegen war, zu dem hohen Preise von 2 Millionen Mark sehr vorteilhaft verkauft hat. Der Verwaltungsrat beabsichtigt ein anderes Grundstück in der Nähe von Berlin anzukaufen und darauf eine größere Anstalt zu erbauen. Mit den reichlichen Mitteln wird es möglich sein, später 60 Waisen zu unterhalten.

Nach der revidierten Satzung der Deutschen Pestalozzi-Stiftung vom 22. Januar 1877 werden verwaiste Kinder aus dem Deutschen Reiche aufgenommen, die weder unter 6, noch über 8 Jahre alt sind. Von dieser Beschränkung kann aber in dringenden Fällen namentlich bei Lehrerwaisen, abgewichen werden. Die Stiftung verpflichtet sich, den Zögling mindestens bis zu seinem 14., in der Regel aber bis zum vollendeten 15. Lebensjahre zu erziehen, zu unterrichten und zu erhalten. Es können auch Zöglinge bis zum 18. Jahre in der Anstalt verbleiben. Sofern sie sich für den Lehrerberuf eignen, wird ihnen Gelegenheit gegeben, eine Präparandenanstalt in der Nähe des Waisenhauses zu besuchen. Da die Deutsche

Pestalozzi-Stiftung in Zukunft über reiche Mittel verfügen wird, so ist Aussicht vorhanden, daß sie die aufgenommenen Waisen auch weiterhin bei der Ausbildung für einen Beruf durch Gewährung von Stipendien unterstützen wird.

Der Verwaltungsrat hat uns ersucht, die Kollegen auf die Deutsche Pestalozzi-Stiftung aufmerksam zu machen; denn er möchte gern mehr Lehrerwaisen aufnehmen, als dies bisher geschehen konnte.

Wir erfüllen hiermit gern diesen Wunsch. — Vorsitzender der „Deutschen Pestalozzi-Stiftung“ ist Se. Exzellenz der Herr Staatsminister a. D. Hobrecht in Groß-Lichterfelde, Bahnhofstr. 12. Auskunft über die Stiftung erteilt außer dem Vorsitzenden der Leiter der Anstalt, Herr Lehrer Krüger in Pankow bei Berlin, Mendelstr. 11.

Die uns von den einzelnen Vereinen übersandten Jahresberichte teilten wir an die Mitglieder aus. Rat wurde erteilt, wenn solcher von uns begehrt wurde. Die von Schlesien ausgehende Anregung, aus Anlaß der silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaares Sammlungen zum Besten der Glieder unseres Standes zu veranstalten, fand Nachahmung. Mit den besten Wünschen für das Gedeihen unserer Bestrebungen schließen wir unsern Tätigkeitsbericht und erlauben uns, alle unsre Mitglieder zu der Pfingsten im Anschluß an die Deutsche Lehrer-Versammlung in München stattfindende Vertreter-Versammlung der „Vereinigung der Deutschen P.-V.“ ergebenst einzuladen. Wir teilen die vorläufige Tagesordnung für die am 6. Juni stattfindende Versammlung mit.

1. Bemerkungen zum Tätigkeits- und Kassenbericht.
2. Revisionsbericht.
3. Antrag Brandenburg: Der Zentral-Vorstand ist zu ersuchen, mit den Jugendschriften-Vereinen in Verbindung zu treten und diese zu bitten, ihm 12 der besten Jugendschriften vorzuschlagen, von diesen 12 Büchern nach eingehender Sichtung 3 herauszuwählen und mit den betreffenden Verlegern bezw. Verfassern behufs Überlassung an die Pestalozzi-Vereine in Verhandlungen zu treten.
4. Der Württembergische evang. Lehrer-Unterstützungsverein wünscht, daß die Herausgabe gemeinsamer Vereinsliteralien nochmals besprochen wird, und stellt für diese Besprechung folgende Anträge: a) Die „Vereinigung“ läßt alljährlich (erstmals im Herbst 1906) einen Abreißkalender für Schule und Haus — ähnlich dem 1905 ausgegebenen Entwurf — erscheinen. — b) Sie gibt deutsche Volksbücher heraus, die nicht nur gute Erzählungen, und Gedichte, sondern auch allgemein verständliche Aufsätze und Belehrungen aus den Gebieten der Gesundheitspflege, der Volkswohlfahrt, der Kindererziehung usw. bieten. — c) Zum Zweck der Herausgabe trefflicher Jugendschriften und Bilderbücher sucht sie sich mit den „Vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen“ in Verbindung zu setzen.
5. Wahl des Ortes und der Zeit für die nächste Vertreter-Versammlung.
6. Wahl des Vorstandes.
7. Mitteilungen.

Liegnitz, den 18. April 1906.

Die Zentralstelle.

Gensel. Schorsch. Fischer. Höhn. Willenberg.

Die Überbürdung der Schulkinder.

Das Wort von der geistigen Überbürdung der Schulkinder ist zu einem zwar recht abgebrauchten, aber nicht ganz unbedenklichen Schlagwort geworden; auf der einen Seite hat es zu allerhand nicht immer glücklichen Experimenten in der Gestaltung der Unterrichtspläne geführt, auf der andern Seite verwirrt es vielfach das Urteil der Eltern über die Ursachen gewisser Erscheinungen im Geistes- und Seelenleben ihrer Kinder, denn es ist eben, von den überzärtlichen, alles entschuldigenden Eltern ganz abgesehen, recht bequem, der Schule stets die Schuld aufzubürden. Gegen diese Begriffsverwirrung und Schiefheit des Urteils, wendet sich ein außerordentlich beachtenswerter Artikel, den unser Breslauer Pädiater, Professor Ad. Czerny, in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht. „Es scheint geradezu modern zu sein“, schreibt er, „den Schulunterricht nur als eine Schädigung des Kindes aufzufassen. Jeder, der sich in diesem Sinne äußert, ist des Beifalls der Menge sicher. Wenn Ellen Key vom Seelenmorde in den Schulen spricht, findet sie überall eine Zahl Anhänger, welche rasch bereit sind, einzelne scheinbar dafür sprechende Erfahrungen anzuführen.“ Professor Czerny weist dann nach, daß in den meisten Fällen die Ursache neuropathischer Erscheinungen, soweit solche bei Kindern auftreten, nicht im Schulunterricht, sondern richtiger in der häuslichen Erziehung gesucht werden müssen.

„Die geistige Überbürdung macht sich am meisten geltend in den ersten Jahren, in welchen die Kinder die Schule noch nicht besuchen. Sobald ein Kind soweit sprechen gelernt hat, daß es Fragen stellen kann, tut es dies so lange, als es mit Erwachsenen zusammen ist. Mit jeder Antwort erfährt das Kind etwas Neues, jede Antwort ist also Belehrung und Unterricht. Bei dieser Inanspruchnahme des kindlichen Gehirns denkt niemand an die Zahl der Schulstunden. Oft beantworten Erwachsene den Kindern den ganzen Tag hindurch ihre unzähligen Fragen und haben dabei kein Bedenken, sondern nur die Freude an der Wißbegierde der Kinder. Diese lernen unter solchen Umständen nicht ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechend denken und sprechen, sondern überspringen rasch das Stadium der kindlichen Naivität. Als Folge dieser unzweckmäßigen Erziehung stellen sich oft genug schon Zeichen von Neuropathie in den ersten Lebensjahren oder später in den Schuljahren ein, deren Ursache dann meist in falscher Richtung gesucht wird.

Das wirksamste Mittel gegen den angeführten Fehler ist, dafür zu sorgen, daß die Kinder, je jünger sie sind, um so mehr in Gesellschaft von Kindern aufwachsen, und daß ihr Verkehr mit Erwachsenen auf ein Minimum reduziert wird. Dies ist leicht durchführbar und ergibt sich fast von selbst in Familien mit vielen, rasch aufeinander folgenden Kindern. Schwierigkeiten entstehen dagegen dort, wo zwischen den einzelnen Kindern einer Familie große Altersunterschiede bestehen, und in Familien mit einem einzigen Kinde. In letzteren Fällen hat meiner Ansicht nach der Arzt die Pflicht, auf die Wichtigkeit des Verkehrs von annähernd gleichalterigen Kindern untereinander aufmerksam zu machen. Nur durch diesen Verkehr ist es erreichbar, daß die Kinder geistig nicht überbürdet werden. Denn die vielen Fragen hören von selbst auf, wenn Kinder sich allein überlassen werden. Aber noch mancher andere Vorteil läßt sich dabei beobachten. Ein isoliertes Kind sucht immer nach Abwechslung in seiner Beschäftigung und bedarf eines großen Aufwandes an Spielzeug, um nicht Langeweile zu empfinden. Fast regelmäßig steht die Menge der Spielsachen im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Kinder einer Familie. Beim gemeinsamen Spiel von Kindern ist nicht nur das Bedürfnis nach Spielsachen und Abwechslung viel kleiner, sondern es ergibt sich dabei die Möglichkeit einer großen Reihe harmloser Spiele, welche für das einzelne Kind nicht in Betracht kommen.

Eine der wichtigsten Erziehungsmaßregeln ist die Ausbildung in der Beherrschung des Willens. Isolierten Kindern fehlt dazu häufig die Gelegenheit. Der Verkehr von Kindern untereinander bringt dasselbe mit sich, da sonst bei dem jedem Menschen angeborenen Egoismus ein gemeinsames Spiel nicht durchführbar wäre. Sensible Kinder werden beim Spiel rasch warm, ihre Wangen röten sich, im Gesicht und an den Händen tritt leicht Schweißbildung ein. Diese Erregung beim Spiele wird von ängstlichen Eltern gefürchtet. Wenn Kinder mit Erwachsenen zusammen sind, ist eine solche Erregung ausgeschlossen. Man beobachtet dabei nur als Ermüdungserscheinung ein Blaßwerden der Kinder. Dies ist aber das Symptom der zu fürchtenden geistigen Überbürdung. Die mit Rötung der Wangen einhergehende Erregung ist niemals von Nachteil.

Es wäre leicht, zahlreiche Lichtseiten des Verkehrs von Kindern untereinander und ebensoviel Schattenseiten des vorwiegenden oder ausschließlichen Umganges von Kindern mit Erwachsenen anzuführen. Mir kommt es hier nur darauf an, aufmerksam zu machen, daß die geistige Überbürdung zumeist durch fehlerhafte Erziehung bereits erreicht ist, ehe die Kinder in die Schule kommen.“

In seinen weiteren Ausführungen wendet sich der Breslauer Pädiater dann gegen die vielfach beobachtete Angst, namentlich selbst neuropathischer Familien, die Kinder rechtzeitig in die Schulen zu senden, und gegen das Bestreben, sie durch Privatunterricht, womöglich noch Einzelunterricht, möglichst lange der Schule fern zu halten, wodurch nur in den wenigsten Fällen das gewünschte Ziel erreicht wird. Die Gefahr liegt darin, daß ein normales sechsjähriges Kind ohne Schule schwer den ganzen Tag zweckentsprechend zu beschäftigen ist, und daß so die Langeweile eher die Ursache als die Verhüterin der Neuropathie wird. „Bresl. Ztg.“

Eine ungesunde Dienstwohnung verpflichtet zum Schadenersatz.

Das ist das endgültige Ergebnis eines langwierigen Prozesses zwischen der Gemeinde Sablath (Kr. Sorau) und ihrem Lehrer Föhrenk. Dieser hat sich während seiner Anstellung in S. (1898 bis 1902) ein Halsleiden zugezogen, das ihn in seiner Erwerbstätigkeit fast ganz behindert, da es ihm lautes Reden völlig unmöglich macht. Er behauptet, das Leiden sei durch den Aufenthalt in der nassen und dunstigen Dienstwohnung entstanden, für deren Besserung trotz seiner mehrmaligen Aufforderung vom Schulvorstand nicht gesorgt wurde. Er verlangte nun im Klagewege Ersatz des ihm entstandenen Schadens, da sich die Gemeinde gutwillig nicht dazu verstehen mochte, sondern vielmehr behauptete, der Kläger sei schon vor seiner Anstellung in S. halsleidend gewesen. Das Landgericht Guben urteilte auch als erste Instanz auf Abweisung der Klage. Das Kammergericht erkannte aber die Berechtigung des Schadenersatzanspruches im Sinne des Gesetzes vom 24. Mai 1861, als aus dem Dienstverhältnis eines Lehrers zu seiner Gemeinde entstanden, an. Auch das Gutachten der Sachverständigen war für den Kläger günstig; Professor Dr. Tobald erklärte, daß das Leiden durch den Beruf des Klägers an und für sich entstanden sein könne,

und kam schließlich zu dem bestimmten Gutachten, „daß das Leiden des Klägers durch den aktenmäßig festgestellten ungesunden Zustand der Wohnung verursacht worden sei“. Das Kammergericht erachtete auf Grund dessen eine grobe Verschuldung seitens der verklagten Gemeinde für vorliegend und kam zu einer Verurteilung, indem es das vorangegangene landgerichtliche Urteil aufhob und ausführte, „daß es Sache des Schulvorstandes gewesen sei, alsbald nach der Kenntnisnahme von der Feuchtigkeit der Lehrerwohnung dem Kläger die vorhandenen Übelstände abzustellen oder ihm eine andere Wohnung zur Verfügung zu stellen“. Ein Angebot in letzter Richtung war aber dem Kläger nicht gemacht worden. Gegen dieses verurteilende Erkenntnis legte die beklagte Gemeinde Revision beim Reichsgericht ein. Der III. Zivilsenat des Reichsgerichts erkannte aber jetzt auf Zurückweisung der Revision und bestätigte das Kammergerichtsurteil. Das Urteil ist für die Gemeinden von weittragender Bedeutung, von noch größerer jedoch für die gesamte Lehrerschaft. Dem vorstehenden, der Voss. Ztg. entnommenen Berichte fügen wir hinzu, daß es dem Kläger F. nicht möglich gewesen wäre, den Prozeß, der ca. fünf Jahre geschwebt hat, durchzuführen, wenn ihn der Rechtsschutz der Provinz Brandenburg nicht tatkräftig unterstützt hätte; dieser hat ca. 600 ℳ Kostenvorschuß gezahlt, den die verurteilte Gemeinde nunmehr auch zurückerstatten muß. Aus den Prozeßakten geht übrigens hervor, daß die Gemeinde keine Mittel scheute, um sich der ihr nun auferlegten Verpflichtung zu entziehen und sogar mit der Beschuldigung hervortrat, der als sehr solide bekannte Herr F. habe sich sein Halsleiden nicht durch den Aufenthalt in der ungesunden Wohnung, sondern durch den übermäßigen Alkoholgenuß zugezogen. Die Behörde hat es leider nicht versucht, den Lehrer F. zu unterstützen und gegen unbegründete Beschuldigungen in Schutz zu nehmen. (Pr. Schulztg.)

Karl Ranke.

Eine Erinnerung.

Von Karl Supprian, Schulrat. Kgl. Seminardirektor a. D.

Als ich kürzlich für die von Kehr begründeten „Pädagogischen Blätter“ eine Erinnerung an meinen Oheim Karl Fulda, den Seminarlehrer und Mitarbeiter von Harnisch in Weißenfels, geschrieben hatte, da sagte mein Sohn, eigentlich sei es doch Pflicht eines alten Schulmannes, bevor er die Feder letzlich weglegt, Erinnerungen an Menschen und Dinge, die dereinst mit ihm zu Grabe gehen, noch in Schrift festzulegen. So will ich denn für die „Schlesische Schulzeitung“, die sich zur Aufnahme bereit erklärt hat, eine Erinnerung an den Schulrat Karl Ranke aufzeichnen und zwar zum 25. Gedenktage seines Ausscheidens aus dem Amte. Ich weiß, daß der Name bei dem älteren Geschlecht der Lehrer Schlesiens noch nicht ganz vergessen ist.

Friedrich Karl Ranke stammt aus höchst bescheidenen Verhältnissen. Die Eltern besaßen in Zangenberg, Kreis Zeitz, ein Häuschen und ein Fleckchen Land, das bei angestrengtem Fleiße wohl eine Familie ernähren mochte. Seltsam genug war die Ehe der Eltern zustande gekommen. Die Großmutter wurde früh Witwe. Da kam ein Mann des Namens Johann Friedrich Ranke von auswärts, d. h. von der Unstrut her in das Dorf, der sich als ein Mensch von hellem Verstand und fleißigen Händen erwies. Als dieser die zweite, noch sehr jugendliche Tochter zur Ehe begehrte, und dieselbe zögerte, weil sie den Ranke nur erst wenig kannte, sagte die Witwe Stöckert: „So geht es nicht weiter, Sophie Es muß wieder ein Mann ins Haus, wenn wir uns behaupten wollen. Entweder du nimmst den Ranke oder ich heirate ihn selbst.“ Oft genug hat die Großmutter Ranke den lauschenden Enkelinnen diese Geschichte erzählt. Sie setzte hinzu: „da überlegte ich, daß es doch besser wäre, ihn zum Manne zu nehmen, als solch jugendlichen Stiefvater zu bekommen“.

Am 26. Juni 1819 wurde Karl Friedrich Ranke als das erste Kind aus dieser Ehe geboren, und zwar kam der Knabe infolge eines jähen Schrecks, den die Mutter gehabt, als ein Siebenmonatkind auf die Welt. Nur mit der größten Sorgfalt konnte man das Kind am Leben erhalten. Zeitlebens erinnerte ihn ein regelmäßiger Kopfschmerz an jenen ersten Unfall. Der Knabe besuchte die einklassige Dorfschule. Für körperliche Arbeit war der Junge wenig zu gebrauchen, desto lieber saß er über Büchern; er erzählte oft, er habe sich den Boden über dem Schweinestall ausersehen gehabt, gab übrigens zu, daß er seine Augen noch mit Lesen in der Dämmerung angestrengt habe. Zuletzt faßten die Eltern den kühnen Entschluß, der an das Urteil von Michael Neanders Vater erinnert, den ältesten Sohn studieren zu lassen. Als er mir einmal erzählte, er habe in einer Regierungsregistratur alte Akten aufgefunden, die von Verhinderung des Studiums von Dorfkindern handelten, umspielte seinen Mund ein vielsagendes Lächeln. Man brachte ihn auf das Gymnasium des benachbarten Zeitz, das 1542 in einem Franziskaner-Kloster gegründet, einen guten Ruf hatte. Die Mutter konnte dort leicht den Sohn mit Brot zu den Nebenmahlzeiten versorgen. Für das Mittagsmahl sorgten wohlwollende Familien der Stadt. Ein rechter Junge, der geeignet und gewillt ist, etwas Tüchtiges aus sich zu machen, schätzt an solchem Reihetisch ebenso sehr das Gespräch eines gebildeten Mannes und der Hausfrau als die leibliche „Atzung“. Doch scherzte noch der Greis darüber, wie oft er in jenen Tagen z. B. Gänsebraten in einer Woche erhalten, weil gütige Hausmütter ihm etwas antun wollten. Hier auf dem Gymnasium bemerkten aufmerksame Lehrer, wie kurzsichtig er war. Als er den Lehrgang des Gymnasiums mit dreijährigem Aufenthalt in Prima beendet hatte und dann die Reifeprüfung ablegte, fiel die Wahl einer Fakultät auf die theologische. Es galt eben das theologische Studium für das billigste, und außerdem öffnete es in jener Zeit die Pforte zu jeglichem höheren Lehramte. Im Jahre 1840 bezog er die Universität Halle und beendete das Studium innerhalb dreier Jahre. Was er für Vorlesungen hörte, das ist mir im einzelnen nicht bekannt, doch erhellt es zum Teil aus dem folgenden. Von seinen theologischen Lehrern hat er mir am öftesten Tholuck genannt; doch war die Zeit, wo die Tholuckschüler nach beendetem Studium und beim Eintritt ins Pfarramt unter Verzicht auf alle Bibelkritik und auf dogmatische Bedenken in das Lager der Konfessionellen abschwenkten, damals jedenfalls noch nicht eingetreten. Karl Ranke beendete seine Studien durch Ablegung der ersten theologischen Prüfung, die man bei der Fakultät macht. Er legte auch 1845 in Weißenfels bei Harnisch Nachfolger Hennicke die Rektoratsprüfung ab und ließ dann noch eine Prüfung pro facultate docendi folgen. Die Zeugnisse über diese Prüfungen liegen mir ebenso wie das über die Reifeprüfung in Abschrift vor, und ich nenne aus den Unterschriften die Namen von Männern, die bekannt sind. Rektor des Gymnasiums ist der Mathematiker Kießling, neben dem Konrektor Fechner, Subrektor Dr. Hoche und die Lehrer Peter, Feldhügel, Rönne und Heyer unterzeichnen. Ob Kießling jener Gustav Kießling ist, welcher 1877 in Berlin noch lebte und das Königl. Pädagogische Seminar für gelehrte Schulen leitete, das habe ich nicht zu ermitteln vermocht. Das Zeugnis pro facultate docendi verleiht Ranke das Recht, in höheren Bürger- und Realschulen Religion, Geschichte und Deutsch in oberen, Französisch in mittleren und Mathematik und Latein in unteren Klassen sowie auch die Elemente des Griechischen zu lehren. Unterzeichnet ist Heinrich Leo als Vorsitzender (unter dessen Vorsitz ich selbst 1859 die Reifeprüfung ablegte), als Mitglieder: der Philologe Bernhardy, der Theologe Müller, der Mathematiker und Astronom Rosenberger und der Botaniker Burmeister. In der Reifeprüfung ist auffallend, daß die Mathematik außerhalb der sonstigen Prüfung vorgenommen ist. Die Beschränkung der Lehrbefähigung im Griechischen bei der Prüfung pro fac. doc. ist jedenfalls nicht von besonderem Gewicht. Ranke hat mir selbst erzählt, er habe durch Korrektur griechischer Bücher einen guten Zuschuß zu dem kargen Wechsel erzielt. Man fing nämlich damals an, das Griechische mit Akzenten zu drucken, was Lessing bekanntlich noch nicht tat, und Ranke hatte in Zeitz ordentlich Griechisch gelernt.

Den jüngeren Bruder Johann Friedrich, in der Familie Fritz genannt, brachten die Eltern auf das Schullehrerseminar zu Weißenfels. Er war bei einem Leinenweber in der Lehre gewesen, zog es aber vor, Lehrer zu werden, und bereitete sich mit des älteren Bruders Hilfe zum Seminar vor. Die Mutter erzählte noch als Greisin gern, daß Harnisch für die Mütter, die den Söhnen Brot und Wäsche brachten, vorsorglich einen geheizten Raum zum Ausruhen und Gespräch gehalten habe. Als Fritz Ranke die Abgangsprüfung ablegte, empfahl ihn Harnisch an Theodor Fliedner. Fritz hat dann in Kaiserswerth lange als Lehrer der Diakonissen, dann auch als Lehrer der dort gebildeten Lehrerinnen gewirkt, und war später Leiter des Waisenhauses in Schildesche und der Oberlin-Anstalt in Nowawes bei Potsdam, er starb im Ruhestande zu Goslar 1892.

Karl Ranke fand auf seine Zeugnisse hin die erste Anstellung an der höheren Bügerschule zu Küstrin, die damals von dem Rektor Holäufer geleitet wurde. Von dort zog er als Rektor der Stadtschulen nach Wittenberg, Bz. Halle, wo er in dem Schulhause der Jüdenstraße wohnte, das die Inschrift trägt: „Der Bildung der weiblichen Jugend gewidmet 1817“. Dort verheiratete er sich mit Minna Pohle, der Tochter eines Vermessungs-Revisors. Es sind drei Töchter dieser Ehe entsprossen, deren älteste meine Frau ist, die zweite ist schweren Krankheiten erlegen, die dritte die Frau des Seminardirektors Schulrat Georg Seeliger in Halberstadt.

In den regen Austausch der Meinungen, der sich im Jahre 1848 über die Gestaltung des Schulwesens erhob, griff der Wittenberger Rektor Ranke mit einigen Zeitungsaufsätzen ein. Mehrere davon stehen in Fr. Löw und Fr. Körners „Pädagogischer Monatsschrift“, Jahrgang II, Magdeburg bei Creutz. So: „Über die Schulen und den Religionsunterricht nach der Pr. Verfassungsurkunde“, „Wer soll Schulherr sein?“ „Wer soll und muß über die Schulreform gehört werden?“ „Die Bildung der Volksschullehrer“ und „Die Herrschaft des Lehrers über den Unterrichtsstoff“; außerdem erschien ein Heft „Ansichten über die Reform der Schule. Den Gebildeten im Volke zur Prüfung vorgelegt von K. F. Ranke, Rektor der Kommunalschulen zu Wittenberg,“ Wittenberg, Moritz Kölling 1849. Ranke hatte durch diese Veröffentlichungen die Aufmerksamkeit des Geheimen Rats Stiehl auf sich gezogen, und in der Tat stellte er sich diesem für den Seminardienst zur Verfügung. Stiehl riet ihm, bevor er ihn zur Leitung eines Seminars vorschlüge, erst noch

die zweite theologische Prüfung zu machen. Der Ministerialrat wollte bekanntlich durch diese Maßregel solchen Seminarleuten, die ihm nicht einzuschlagen schienen, den Übergang in ein Pfarramt offen halten, wie ja Harnisch und Fulda diesen Weg gegangen waren. Ranke legte die Prüfung pro ministerio ab. Schwerlich aber wußte der 33jährige Mann, was für ein drohendes Ungewitter eben damals an allerhöchster Stelle über den Bildungsanstalten der Lehrer schwebte. Bekanntlich hatte man 1849 zum ersten Male Seminarleute zusammen berufen, um über den Lehrplan der Seminare zu beraten. Schneider bezeichnet den von diesen Männern ausgearbeiteten Plan als das einzige erschöpfende Programm einer Konferenz von Sachverständigen. (Stiehl Vorsitz, Hagelweide aus Angerburg, Hentschel aus Graudenz, Kundler aus Kammin, * Nitzsche aus Posen, Bormann aus Berlin, Fürbringer aus Bunzlau, Vormbaum aus Petershagen, Köchling aus Büren, Zahn aus Mörs, * Rendschmidt aus Breslau, Hientze aus Berlin, Hentschel aus Weißenfels und Büscher aus Kempen. — (Die katholischen Mitglieder habe ich mit einem Stern bezeichnet.) Diesen Männern also sagte S. M. König Friedrich Wilhelm IV., als er im Januar 1849 ihre Sitzung mit seiner Gegenwart beehrte, ungnädig genug folgende Worte: „All das Elend, das im verflossenen Jahr über Preußen hereingebrochen, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Afterbildung, der irreligiösen Massenweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der Sie den Glauben und die Treue in dem Gemüte Meiner Untertanen ausgerottet und deren Herzen von Mir abgewendet haben. Diese grauenhaft aufgestutzte Scheinbildung habe Ich schon als Kronprinz aus innerster Seele gehaßt und als Regent alles aufgeboten, um sie zu unterdrücken. Ich werde auf dem betretenen Wege fortgehen, ohne Mich irren zu lassen; keine Macht der Erde soll Mich davon abwendig machen. Zunächst müssen die Seminare sämtlich aus den großen Städten nach kleinen Orten verlegt werden, um den unheilvollen Einflüssen eines verpesteten Zeitgeistes entzogen zu werden. Sodann muß das ganze Treiben in diesen Anstalten unter die strengste Aufsicht kommen“ usw. (So Dr. K. Schneider in dem Artikel „Volksschullehrerseminare“ in K. A. Schmids Encyklopädie d. ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens Bd. 10, 1. Aufl., S. 79–87.) So urteilte der König, nachdem man Männer wie Harnisch und Fulda hatte ins Pfarramt ziehen lassen. Eine damals am Hofe mächtige Partei hätte am liebsten die Bildung der Lehrer Landgeistlichen neben ihrem Amte zu besorgen aufgetragen. Bis heute gibt es Lehrer, die das Verdienst Stiehls zu schätzen sich nicht entschließen können, daß er die Seminare, deren eines er selbst geleitet hatte, durch diese Gefahr hindurch rettete. Er führte den Minister von Raumer, der als von Ladenbergs Nachfolger beauftragt war, des Königs Absichten auszuführen, in einige zweckmäßig ausgewählte Seminare, um ihn von der Unschädlichkeit dieser Anstalten zu überzeugen, und er legte dann seine drei Regulative vor, deren erstes die Seminare ordnete, deren zweites die Vorbildung der Präparanden Landpfarrern und Lehrern überließ und deren drittes endlich die einklassige Elementarschule mit einem Lehrplan versorgte. Ranke hat zwei solcher aus der Pestluft großer Städte in kleine Orte verlegte Seminare geleitet, zuerst von 1853 bis 1859 Franzburg, das aus Greifswald, dann von 1859 bis 1864 Barby, das aus Magdeburg stammte. (Das Seminar für Lehrerinnen unter Bormann und das für Stadtschullehrer unter Diesterweg beließ man in Berlin, wo es ja an strengster Aufsicht aus nächster Nähe nicht mangelte.) Und er hat beide mit Glück geleitet — ein Glück, das man bekanntlich nicht an allen Orten hatte. Denn da die Seminarlehrer und ihr Direktor bekanntlich nicht vom Brote allein leben, es muß auch etwas Geist dabei sein, so fand mancher ehrenwerte Mann in solchem Landstädtchen, wo der König deutsche Treue und Biederkeit suchte, an Geist denn doch etwas zu wenig und kam in Versuchung, bei den Bürgern des Orts am Stammtisch mit ein wenig oder mehr spiritus vini vel cerevisiae fürlieb zu nehmen. Als der König auf Vorschlag des Ministers von Raumer Ranke zum Seminardirektor ernannt hatte, schickte ihn der Minister nach dem Städtchen Franzburg in Neu-Vorpommern an das Seminar, das man aus der Universitätsstadt Greifswald dorthin gebracht hatte. Er fand dort sehr anregenden Verkehr, vor allem mit dem Superintendenten von Willich, den er auch nicht selten auf der Kanzel vertrat. Im Lehrerkollegium des Seminars fand er als Musiklehrer Friedrich Wilhelm Sering, von dessen Bedeutung wohl nichts weiter zu sagen nötig ist, und der seinem Direktor bald Freund wurde, wie sich denn Ranke mit seinen Mitarbeitern stets gut zu stellen wußte. An Schwierigkeiten mangelte es sonst nicht, und zwar waren diese nicht bloß äußerlicher Art. Es grassierten nämlich damals in Pommern (ich enthalte mich sonst gern der Fremdwörter, bitte aber für dies um Nachsicht, weil ich für die Sache kein gutes deutsches Wort finde) einigermaßen wildgewachsene Lehrbüchlein für den Religionsunterricht. In der Oberklasse der Übungsschule war eingeführt des Albrecht Joachim von Krakevitz | weiland Dr. der heiligen Schrift und General | Superintendenten des Herzogtums Neuvorpommern | und des Fürstentums Rügen | Übung | des kleinen | Katechismus | Dr. Martin Luthers | für Junge und Alte | Neu bearbeitet und herausgegeben | von | PaulNeumann | Regierungs- und Schulrat zu Stralsund. | Mit einer Königl. Regierung gnädigstem Privilegio. | Stralsund | Druck und Verlag von Ferd. Struck, 1858. Das war nun so ein „edles Altertum“, das ein Schulrat, der vormals Pfarrer gewesen, „für eine hohe Gnade Gottes hielt, mit zarter Hand wieder herausgeben zu dürfen“. Man hat derlei „Ordnungen des Heils“ bis in unser Jahrhundert in entlegenen Landstrichen gehalten und künstlich gefristet. Ich bin so frei zur Kennzeichnung des Büchleins, das übrigens kein schlechtes Spruchbuch ist, eine einzige Stelle aus der Erklärung des zehnten Gebots anzuführen. Es heißt da auf die Frage: „Was für eine Lust wird im zehnten Gebot verboten?“ Antwort: „Die Erb-Lust oder die Erb-Sünde, die von Natur in uns wohnet und uns begehrend macht, oder in uns böse Begierden erwecket, welcher wir sowohl im Schlafen, als auch im Wachen unterworfen sind“. Betrübt strecke ich mit meinem bißchen Logik die Waffen vor dieser vorpommerschen Dogmatik, die über das Apostolikum, über Artikel 2 des Augsburgischen Bekenntnisses, über den 1. Artikel der Apologie, über den 1. Artikel im 3. Teile des Schmalkaldenschen Artikels, zuletzt über No. 1 der Epitome wie der Solida Declaratio der Konkordien-Formel weit hinaus geht. Die gleiche Torheit steht in Gigas „Übung | des Kleinen | Katechismus Dr. Martin Luthers | Aus dem Frankfurter Katechismus gezogen und jetzt nach vielfältigem Verlangen der christlichen Jugend zum Nutzen und Besten mit Sprüchen der heiligen Schrift befestigt, und mit biblischen Beispielen erläutert und vermehrt. Nochmals durchgesehen und nach dem revidierten Texte der Lutherischen Übersetzung des Neuen Testaments revidiert von dem Königl. Konsistorium der Provinz Pommern | Stargard, Druck und Verlag A. F. Hendeß 1876“. Auf Seite 31 des Büchleins steht, nachdem das 10. Gebot und Luthers Erklärung abgedruckt ist, wörtlich: „Was für eine Sünde wird uns im 10. Gebote verboten? Die Erblust und Erbsünde, der wir auch im Schlafe unterworfen sind.“ Nun folgen die beiden Bibelstellen 1. Mose 8, 21 und Römer 7, 7. Der Katechismus ist übrigens frei von Anstoß und als Spruchbuch gut. Ich vermerkte mir auch diese Stelle in meiner Sammlung „Zur Pathologie des Religionsunterrichtes“, die schon sehr reichhaltig ist. Solche Früchte erwachsen aus dem Bedürfnis, den Inhalt des neunten und den des zehnten Gebotes, die Luther nach Augustinus getrennt hat, um nach Weglassung des Verbotes vom Bilderdienste die Zehnzahl der Gebote zu füllen, so streng als möglich auseinander zu halten. Bekanntlich behandelt der Reformator selbst im Großen Katechismus die beiden Gebote ungetrennt. Zum Glück war der Katechismus von Heuser und Sander, den das Regulativ für den Unterricht im Seminar vorschrieb, von solchen Auswüchsen frei. Ich weiß auch nicht zu sagen, wie man sich mit von Krakevitz-Neumanns Büchlein in der Seminarschule zu Franzburg abgefunden hat. Ranke hat von Schwierigkeiten, die in Pommern zu überwinden waren, öfter mit mir geredet. Er sagte dann wohl: „Ich war nicht mit allem einverstanden, aber ich habe mich begnügt, die Seminaristen recht gründlich in die Bibel einzuführen, und dagegen konnte kein Mensch etwas einwenden“. Er erzählte auch einmal von einem Gespräch mit dem Regierungspräsidenten. Er hatte demselben irgend eine Bitte vorgetragen, deren Gegenstand er mir nicht angab. Der Präsident erwidert: „In dieser Sache haben wir längst verfügt“. Ranke hat die Kühnheit zu sagen: „Ja, wenn nur nicht der Herr Ortsschulaufseher die Verfügung einfach in den Tischkasten legt, statt sie zu befolgen.“ Die Antwort war: „Mein lieber Herr Direktor, das sind die schlechtesten Schulaufseher noch nicht.“ Mit diesem Worte, das wohl einer Auslegung nicht bedarf, war das Gespräch natürlich beendet.

Eine eigenartige Begegnung hatte er noch, ehe er Pommern verließ. Er ging zu seiner Erholung nach Saßnitz auf Rügen. Von Altefähr nach Saßnitz führte damals der Weg durch knöcheltiefen Sand über die Schmale Heide. Männer steigen dort aus, um es den Pferden leichter zu machen. Im Sande watend trifft Ranke einen Herrn, der auch ausgestiegen war. Man kommt ins Gespräch, man findet Gefallen an einander. Zuletzt sagte der Ältere: „Es ist wohl Zeit, daß wir uns bekannt machen. Ich bin der Direktor Ranke vom Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin,“ „und ich bin der Seminardirektor Ranke aus Franzburg“. Indessen ließ sich auch bei weiterem Verkehr nichts weiter vermitteln, als daß die beiderseitigen Vorfahren aus der Gegend der Unstrut (Wiehe) stammten.

Gegen Ende des Jahres 1859 wurde Ranke in gleicher Eigenschaft versetzt und berufen, das Seminar zu Barby zu leiten. Der Staat hatte Schloß und Park der Grafen von Barby gekauft, um das Seminar aus Magdeburg dorthin zu verlegen. Ranke fand dort als Musiklehrer seinen Freund F. W. Sering vor, der einige Jahre früher von Franzburg dorthin versetzt war. Erster Lehrer war Dr. Friedrich Joachim Günther, ohne Zweifel einer unsrer namhaftesten Seminarlehrer. Günther war zuvor Lehrer am Pädagogium der Franckeschen Stiftungen in Halle gewesen, hatte dann eine Zeitlang eine konservative Zeitung redigiert und schriftstellerte auch nicht wenig. Ich kenne von ihm eine Rhetorik, eine Sammlung von Musterbriefen, ein Lesebuch für Schullehrerseminare und ein Sprach- und Literaturbuch. Günthers Standpunkt in der Beurteilung von Literaturwerken war der von Wolfgang Menzel. Ranke

No. 21. **Beilage zur Schlesischen Schulzeitung.** 35. Jahrg.
Breslau, 24. Mai 1906.

sagte mir einmal in bezug auf Günther, als ich in der Leitung eines Seminars die ersten Schritte tat: „Ich merkte bald, daß Günther gewisse Dinge besser machte als ich, und daß er Ausflüge, Festlichkeiten und dergl. gern leitete. Daher trug ich ihm solche Sachen auf. Er übernahm sie gern, führte sie gut aus, und ich ließ ihm gern die Ehre.“ Günther war später mein Nachfolger in Kreuzburg und ist als Seminardirektor in Angerburg gestorben.

In jener Zeit liebte es die Unterrichtsverwaltung, mit Seminaren Anstalten für Taubstumme oder Blinde zu verbinden. Man hoffte, die Seminaristen würden neben ihrer Berufsbildung auch einen Einblik in den Unterricht der Viersinnigen gewinnen und künftig im Amte auch solchen Kindern nützen und den Weg bahnen lernen. So leitete Ranke im Nebenamte eine kleine Blindenanstalt. Er blieb in Barby nur fünf Jahre, dann ernannte ihn der König zum Regierungs- und Schulrat und der Minister überwies ihn der Regierung zu Liegnitz. Ranke fand hier in Wilhelm Stolzenburg, dem früheren Direktor in Steinau a/O. und Bunzlau, einen Freund, der ihm bei der Einarbeitung in die Regierungsgeschäfte sehr behilflich war. Stolzenburg versah von Liegnitz aus zugleich in Breslau die Geschäfte der Seminare, und so habe ich ihn und Ranke zuerst kennen gelernt, als ich 1865 in Bunzlau die Rektoratsprüfung ablegte, nach welcher er mich Stiehl für eine Stelle als Seminarlehrer vorschlug. Zuletzt siedelte Stolzenburg nach Breslau über, wo er unerwartet 1866 der Cholera erlag. Ihm folgte mit dem gleichen Auftrage als Regierungs- und Schulrat G. A. Waetzoldt, der bestimmt war, als Stiehls Helfer ins Ministerium zu gehen. Sein Nachfolger wurde Ranke. Waetzoldt hatte mich dem Oberpräsidenten zum Mitglied der Prüfungskommission für Lehrerinnen vorgeschlagen, und als wir, Seminardirektor Schneider, Seminarlehrer Richter, beide aus Bunzlau, und ich zu diesem Behufe im Lehrerzimmer der höheren Mädchenschule auf der Taschenstraße uns einfanden, da war ich überrascht, anstatt Waetzoldt vielmehr Ranke vorzufinden. Er sagte uns sehr freundlich: „Ich freue mich, nun wieder für die Seminare zu arbeiten.“ Er hat diese Arbeit fast dreizehn Jahre lang getan. Als ich mich zwei Jahre später mit seiner ältesten Tochter verlobt hatte, da sagte er: „Jetzt kann ich dich leider nicht mehr für ein Direktorat vorschlagen.“ Diese Berufung kam mir nach zweijähriger Arbeit in Steinau a/O. immer noch zu früh. Aus der Prüfungskommission mußte ich aber heraus. Er sagte: „Es gehört sich nicht, daß Vater und Sohn in derselben Kommission sitzen.“ Dabei blieb er auch, obgleich einige Kollegen diese Rücksicht zu peinlich fanden. Der Oberpräsident gab ihm recht. In jenen Jahren sprach ich ihm den Wunsch aus, einige einklassige Schulen zu sehen. Er bot mir an, ihn einmal auf einer Revisionsreise zu begleiten. So fuhren wir nach der Grafschaft Glatz, wo sich noch zwei Seminardirektoren, der eine aus Pommern, der andere aus Schlesien, zu uns fanden. Damals führte noch keine Eisenbahn in die Grafschaft hinein; aller Verkehr sammelte sich auf dem Bahnhof Frankenstein. Wir sind von dort, da auch der Besuch der Bäder ein starker war, wenn ich nicht irre, mit siebzehn Beiwagen durch den Warthapaß gefahren. Unvergeßlich ist mir, wie der schlesische Direktor bei diesen Schulbesuchen zu mir sagte: „Ihr Schwiegervater lebt ordentlich auf, wenn es in eine Schule geht.“ Auch in den Seminaren sahen wir ihn gern bei Prüfungen und Revisionen. Er wußte auch Mißhelligkeiten, die überall vorkommen, mit schonender Hand zu entwirren. Ich glaube, daß unter den älteren Lehrern des Bezirks Breslau sich mancher seiner gern erinnert. Eine große Zahl Lehrer des Liegnitzer Bezirks überreichte ihm beim Scheiden von Liegnitz eine Dankadresse, die namentlich Rankes Bemühungen um die Besserung der Gehälter betont. Was er mir persönlich gewesen und wie viel Förderung ich von ihm erfahren habe, das gehört nicht hierher.

Im Jahre 1879 traf Ranke ein Schlaganfall, als er eben im Begriff war, nach der Regierung zu gehen. Längerer Urlaub und wiederholte Kuren wollten nicht helfen. Er hatte in besseren Tagen mir das Versprechen abgenommen, ihm zu sagen, wann es Zeit sei, auszuspannen. Mündlicher Zusprache war er unzugänglich: Er erwiderte da: „Gescheute Leute gibt es viele, erfahrene wenig.“ So mußte ich ihm einen Brief schreiben, der für das Herz eine schwere Stilübung war. Ich sagte ihm unter anderem, er sorge für sich wie für die Seinen besser, wenn er noch zehn Jahre im Ruhestande lebe, als wenn er sich noch zwei Jahre im Amte mühe. Er las den Brief und sagte: „Karl hat getan, was er mir versprochen, da muß ich ihm folgen“. Zu Ostern 1881 schied er aus dem Amte.

Er zog nach der Heimat seiner Frau, nach Wittenberg, wo ihm auch die greise Schwiegermutter noch lebte. Aber die versprochenen zehn Jahre waren ihm nicht beschieden. Das Gehirnleiden entwickelte sich schnell. Am 9. Oktober 1885 schloß er die Augen für immer. Als wir ihn auf dem Friedhof in der Elbaue betteten, wo nun längst auch die zweite Tochter neben ihm ruht und die Gattin einst zu ruhen gedenkt, da erinnerte ich mich an dem Grabe, mochte ich mir den Vater, mochte ich mir den Schulmann vergegenwärtigen, an ein Wort von Matthias Claudius, das ich nicht erst nötig habe anzuführen.

Wochenschau.

Lange haben wir mit uns gekämpft, ob wir bei der „National-Zeitung“ die vor längerer Zeit schon angekündigten Extranummern mit den genauen Berichten über die 2. Lesung des Schulunterhaltungsgesetzes vor dem Plenum bestellen sollen oder nicht. Lohnt sich's erst? Das ist die Frage. Bis zu Pfingsten denken die Herren ja noch mit dem großen dicken Kommissionsbuche von 700 Seiten fertig zu werden. Kein Parforceritt wäre damit zu vergleichen. Ehe sie jedoch zu den verschiedenen Streitapfelparagraphen kommen, vergeht immerhin noch eine Weile. Möglich aber, daß sie schon vorher abbrechen. Heut oder morgen beginnt der Lauf. Der konservative Abgeordnete Kreth wird zunächst als Referent eine langatmige Stundenarbeit zu verrichten haben. Dann aber folgen sicher die Entscheidungsreden der Führer. Gleich den ersten Tag muß sich's zeigen, ob die verschiedenen Vorverhandlungen unter vier oder sechs Augen zu einem Ziele geführt haben. Ein dichter Nebel hängt noch darüber, was Fürst Bülow in seiner eingehenden Unterredung mit den beiden nationalliberalen Führern Dr. Friedberg und Schiffer erreicht hat. Ganz glatt scheint die Sache nicht verlaufen zu sein, sonst hätte der Kaiser nicht nach seiner Rückkehr eine mehr als einstündige Zwiesprache mit dem Reichskanzler gepflogen. Man muß wohl annehmen, daß ein Teil dieser kostbaren Zeit auch der kritisch gestalteten Schulfrage mit ihren persönlichen Rückwirkungen gegolten hat. Wird uns doch auch berichtet, daß der Monarch ganz besondere Pläne verfolgen soll. Das Schulwesen soll auf eigene Füße gestellt und von dem Kultus- und Medizinalwesen abgetrennt werden. Als erster Unterrichtsminister ohne Nebenamt wird sogar schon Professor Harnack genannt. Zurzeit scheint dieser Name an höchster Stelle einen guten Klang zu haben. Desto unangenehmer klingt er dem Zentrum, so daß eine derartige Lösung der Frage im höchsten Grade Zweifel erwecken muß. Oder sollte dieser Name dem Zentrum gegenüber gewissermaßen als Dämpfer wirken? Kurzum, vielleicht ist an allen diesen Gerüchten kein Schimmer, aber registriert müssen sie doch werden als tastende Versuche aus dem Dunkel heraus. Zurzeit wissen auch unsere Berliner Kollegen, die doch das Summen der parlamentarischen Maschine in der Nähe hören, nicht, welches das Ende vom Liede sein wird, wieviel weniger dürfen wir uns auf unsern Witterungssinn verlassen. Hören wir, was ein kundiger Berliner Kollege namens R. (wer das ist, kann sich jeder Vereinsmann denken) über die augenblickliche Sachlage urteilt. Er besteigt den Wartturm der „Preuß. Lztg.“ und beschreibt in einem Leitartikel „Vor der Schlacht“, wie ihm das parteipolitische Blachfeld erscheint. In kurzen Sätzen fassen wir seine Beobachtungen zusammen. Im Mittelpunkt der Kanonade wird der § 40 stehen. Jedermann hält zähe an seinen Rechten fest; das tun wir Lehrer auch, und jeder von uns, der Mitglied einer Stadtvertretung wäre, würde auch mit dafür eintreten, daß der Stadt ihr Wahlrecht gelassen wird. Würde der Staat bezahlen, wäre die Sachlage eine andere; aber wer zahlt, will auch Rechte haben. Ein besonders starker Wind gegen den Paragraphen weht aus Holstein, wo die Gemeinden bisher auch das Lehrer- und Rektorenwahlrecht hatten, und hier machen auch die freikonservativen Abgeordneten, mit dem Grafen Moltke an der Spitze, mit. Ihr Einfluß wird keineswegs als bedeutungslos angesehen. Man versucht verschiedene Mittelwege zu finden, will den Gemeinden das Recht geben, die Hälfte der Rektoren zu wählen, während die andere von der Regierung gewählt werden soll. Oder man will den Gemeinden, die bisher das Rektorenwahlrecht hatten, dieses Recht belassen, es für die andern aber dem Staate übertragen. Doch darauf gehen Regierung und Konservative für jetzt ebensowenig ein wie auf den dritten Vorschlag, die Lehreranstellung ganz und gar aus

dem Gesetz herauszunehmen und sie durch ein besonderes Gesetz zu regeln. Darüber sind die Freikonservativen verschnupft und machen Andeutungen, die Partei werde schließlich zur Opposition hinüberschwenken. Das sind vielleicht nur Warnungsschüsse. Aber nun sage einer, wer ist gegenwärtig nicht verschnupft? Höchstens das Zentrum nicht.

Doch selbst angenommen, der Streit um den § 40 würde in irgend einer Weise beigelegt — und beinahe scheint es so, als ob die Kompromißparteien wieder eine Einigung in Aussicht hätten — so droht eine neue Gefahr: Die Konservativen haben angekündigt, daß sie einen Antrag auf Zulassung der Konfessionsschule in Nassau einbringen wollen. Das Zentrum wäre gleich dafür, aber die andern Parteien würden entschieden Front machen. Doch man will die ganze saure Arbeit nicht umsonst gemacht haben. Wer weiß auch, wann wieder ein neues Schulunterhaltungsgesetz vorgelegt würde? Erst dann wohl, wenn Regierung, Konservative und Zentrum damit einverstanden wären, ein solches Gesetz ohne jegliche Verbindung mit innern Schulfragen zu verabschieden; das erscheint vorerst ausgeschlossen. Nun meint der Verfasser des Artikels in der „Preußischen", wenn die Nationalliberalen sehen, daß von der Mehrheit kein weiteres Entgegenkommen zu erwarten ist, als es diesmal geschieht, so werden sie entweder alle oder doch der größte Teil von ihnen, schließlich zustimmen. Das also wäre das Fazit, auf welches Kollege R. hinauskommt, eine düstere Prophezeiung für die durch das Kompromiß gefesselten Nationalliberalen.

Im nachfolgenden behandelt der Kollege in Kürze die Frage, welches Interesse die preußische Lehrerschaft an dem Entwurf hat, wie er aus der Kommission hervorgegangen ist. Die Schulunterhaltung sei ja besser geregelt, wennschon der Entwurf dem Großgrundbesitz ziemlich weit entgegenkam und die Kommissionsbeschlüsse noch mehr. Größere Verbände werden nicht geschaffen. Damit ist der von der Lehrerschaft erstrebten Gleichstellung im Gehalt ein kräftiger Riegel vorgeschoben, den wahrscheinlich auch die in Aussicht gestellte Revision des Besoldungsgesetzes nicht sprengen wird. Dieser Punkt sei viel wichtiger als die vom Lehrertage geforderten Mindestsätze; darum müßten alle „Freunde der Gleichstellung" unbedingt für Ablehnung des Entwurfs eintreten. So urteilt Kollege R. In konfessioneller Beziehung befriedigen die Kommissionsbeschlüsse auch eigentlich keine Partei. Der Ortsschulinspektor als Vorsitzender des Schulvorstandes sei zwar aus dem Gesetz entfernt; praktisch aber dürfte sich die Sache ganz anders gestalten; der Pfarrer wird einfach ernannt. So kommt denn der Verfasser zu folgendem kurzgefaßten Schlußresümee:

„Die Lehrerschaft steht also dem Entwurf nach wie vor mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber, sie gewinnt nicht viel, wenn er Gesetz wird, und sie verliert nicht viel, wenn er fällt. Darum können wir den kommenden Kämpfen mit größter Seelenruhe entgegensehen. Ein fester Baugrund für die weitere Ausgestaltung der preußischen Volksschule wird der Entwurf nicht, man wird bald flicken und flicken müssen, bis doch einmal die Zeit kommt, wo man wichtige Schulfragen nicht auf dem Wege des Kompromisses löst, sondern wo man die Prinzipien zur Geltung bringt, die allein eine gesunde Entwicklung der Volksschule und eine bessere Stellung des Lehrerstandes verbürgen."

Nun wissen die Lehrer, wie es „vor der Schlacht" steht. Verwickelt, und nach keiner Seite hin hoffnungsreich. Während wir diese Worte mit ziemlich undefinierbaren Gefühlen schreiben, ist vielleicht schon der erste Anlauf vor dem ganzen Lande getan? Wir werden erst diesen einleitenden Aktus abwarten, ehe wir die Parlamentsnummer bestellen.

Nun ziehen auch allgemach die Münchener Wolken herauf. Wir haben vor einigen Wochen schon beklommenen Herzens unsere Meinung ausgesprochen. Daß im Gefolge der „Simultanschule" die ganze Religionsfrage in ihrer Breite und Tiefe zur Verhandlung kommt, wird manches Gewissen schwer bedrücken. Vor zwei Tagen sind uns nun auch die Leipziger Sätze zugegangen, die sicherlich im Laufe der Debatte die Geister stark aufregen werden. Wir lassen sie im wörtlichen Abdruck folgen.

A. Fragen der Elferkommission,
die der bisherigen Abstimmung zugrunde lagen.

1. Soll Religionsunterricht mit besonderen Stunden beibehalten werden?
2. Soll der amtliche Einfluß der Religionsgemeinschaften auf die Gestaltung des Religionsunterrichtes in den Schulen aufhören?
3. Soll neben dem Amtseide, der jeden Lehrer zu gewissenhafter Ausführung verpflichtet, noch ein besonderes konfessionelles Gelöbnis zur Erteilung des Religionsunterrichtes erforderlich sein?
4. Soll ein systematischer Sittenunterricht als besonderes Fach neben dem Religionsunterrichte eingeführt werden?
5. Soll die Aufgabe des Religionsunterrichts hauptsächlich in der Einführung in den christlichen Gedankenkreis, doch unter zeitgemäßer Auffassung, und in die Geschichte der christlichen Religion bestehen?

B. Resolution der Elferkommission,
deren Annahme dem Vereine empfohlen wird.

Der Leipziger Lehrerverein erblickt in der Bremer Denkschrift eine befreiende Tat, durch die die dringend nötige Reform des Religionsunterrichts wieder in Fluß gebracht worden ist, und legt seine Stellung dazu in folgenden Sätzen nieder:

1. Der Leipziger Lehrerverein spricht sich gegen den auf Grund konfessioneller Dogmen erteilten Religionsunterricht aus.
2. Er erblickt die Aufgabe des Religionsunterrichts darin, durch stimmungsvolle Darstellung sittlich-religiösen Lebens in die christliche Gedankenwelt einzuführen und auf den sittlichen Willen des Kindes einzuwirken.
3. Er hält es für richtig, daß für den Religionsunterricht nur auf der Oberstufe (5. bis 8. Schuljahr) besondere Stunden angesetzt werden, deren Zahl aber gegen jetzt bedeutend vermindert werden muß.
4. Er verlangt, daß jeder amtliche Einfluß der Religionsgemeinschaften auf die Gestaltung des Religionsunterrichts aufhören und daß der Religionsunterricht nur nach pädagogischen Grundsätzen erteilt werden soll; insbesondere fordert er, daß der Katechismus nicht länger als Grundlage des Religionsunterrichts verwendet werden darf, und daß an die Stelle des bisherigen Memorierstoffes ein neu ausgewählter von geringem Umfange treten soll, dessen Einprägung von schwachbegabten Schülern aber nicht erzwungen werden darf.
5. Der Leipziger Lehrerverein wendet sich dagegen, daß neben dem Amtseide, durch den jeder Lehrer zu gewissenhafter Amtsführung verpflichtet ist, noch ein besonderes konfessionelles Gelöbnis zur Erteilung des Religionsunterrichts gefordert wird."

Auch die Lehrerinnenfrage wird zwei verschiedene Richtungen vor die Schranken rufen. Wie die Leser aus nachfolgenden Sätzen ersehen, will Herr Kollege Dr. Brückmann aus Königsberg eine überaus lehrerinnenfreundliche Lanze brechen. Die Brückmannsche Kundgebung lautet:

„In letzter Stunde. Die vom Koll. Laube für die Münchener Versammlung aufgestellten Leitsätze zu dem Vortrage über die Lehrerinnenfrage haben in den Kreisen unserer Kolleginnen eine tiefe Erregung hervorgerufen, die nicht nur bei den Verhandlungen in Altona in der Osterwoche zum Ausdruck kam, sondern gar in München eine Protestversammlung der dort in der Pfingstwoche anwesenden Lehrerinnen zu Wege bringen soll. Da auch ich den meisten der Laubeschen Leitsätze nicht zustimmen kann und fest überzeugt bin, in München eine große Zahl von Gesinnungsgenossen zu finden, so will ich jetzt schon diejenigen Leitsätze veröffentlichen, die ich in München den Laubeschen entgegenstellen werde. Die pädagogische Presse bitte ich um baldigen Abdruck derselben.

1. „Für die Anstellung von Lehrerinnen an Volksschulen darf nicht das Bedürfnis der Frauen nach Erweiterung des Kreises weiblicher Berufstätigkeit, sondern nur das Interesse der Schule bestimmend sein". (Laube.)

2. „Die Erziehung der Jugend ist die gemeinsame Aufgabe beider Geschlechter" (Laube), sowohl in der Familie als auch in der Schule; denn nur durch treues Zusammenarbeiten von Mann und Frau kann das Kind zu einem harmonischen Ganzen ausgebildet werden.

3. Jedem Geschlecht stehen eigenartige Erziehungsmittel zu Gebote.

4. Die Forderung, an Mädchenschulen nur Lehrerinnen anzustellen, ist daher abzulehnen.

5. Auf der Oberstufe der Mädchenschule muß der weibliche, auf der Oberstufe der Knabenschule der männliche Einfluß überwiegen; denn die Lehrerin kann für sich ein tieferes Verständnis der physischen und psychischen Mädchennatur und des weiblichen Pflichtenkreises beanspruchen. Dasselbe gilt vom Lehrer den Knaben gegenüber.

6. Über die Befugnis zur Schulleitung sollte nicht das Geschlecht, sondern die Tüchtigkeit der Persönlichkeit entscheiden, daher ist die Lehrerin nicht grundsätzlich von der Schulleitung auszuschließen.

7. Die Besoldung für die Stunde sei für Lehrer und Lehrerinnen die gleiche.

Königsberg, im Mai 1906.

Dr. Brückmann, Rektor.

Wir haben in den Leitsätzen des ersten Referenten Kollegen Laube beim besten Willen keine besonderen Schärfen finden können. Jedenfalls werden sich hierbei viel Theorie und Praxis einander entgegenstehen. Wir glauben, es wird auch manches unsanfte Wort mit unterlaufen. Die anwesenden streitbaren Damen werden sicher ihre Position mit Heldenhaftigkeit verteidigen.

Mitteilungen.

Berlin. [Die Zahl der Fürsorge Überwiesenen] betrug im Jahre 1904 gleich 6458. Es entfielen für das genannte Jahr auf die einzelnen Kommunalverbände

Ostpreußen	262	männliche	133	weibliche
Westpreußen	202	„	53	„
Brandenburg	449	„	239	„
Berlin	319	„	209	„
Pommern	141	„	72	„
Posen	210	„	58	„
Schlesien	600	„	266	„
Sachsen	301	„	163	„
Schleswig-Holstein	148	„	89	„
Lauenburg	2	„	1	„
Hannover	263	„	148	„
Westfalen	434	„	275	„
Kassel	96	„	48	„
Wiesbaden	126	„	56	„
Rheinprovinz	749	„	341	„
Hohenzollern	1	„	1	„
Insgesamt	4303	männliche	2155	weibliche

6458

— [Über die Besoldung der Geistlichen in Preußen] herrschen vielfach noch recht falsche Vorstellungen, häufig genug wird von gewissen Seiten der Anschein zu erwecken versucht, als wenn die Gleichstellung hier fast vollständig durchgeführt wäre. Dem gegenüber sei auf die wirklichen Verhältnisse hingewiesen, wie sie in No. 13 des „Protestantenblattes“ gekennzeichnet sind. Danach gibt es in Preußen fünf Grundgehaltsklassen: I. 1800 ℳ, II. 2400 ℳ III. 3000 ℳ, IV. 3600 ℳ, V. 4200 ℳ. Zu diesem Grundgehalt treten in 5jährigen Abschnitten Alterszulagen von je 600 ℳ bis zum Höchstbetrage von 4800 ℳ, und zwar beginnen die Alterszulagen in Grundgehaltsklasse I nach 5 Jahren, in II nach 10 Jahren, in III nach 15 Jahren, in IV nach 20 Jahren und in V nach 25 Jahren, sodaß nach 25 Dienstjahren jeder Geistliche 4800 ℳ Gehalt hat. Auf wohl allen Pfarrstellen der I. Klasse, mit Ausnahme von Hessen-Kassel, wird außerdem für die ersten 5 Dienstjahre ein Znschuß von 600 ℳ gezahlt, sodaß das Anfangsgehalt tatsächlich 2400 ℳ beträgt. Einzelne Provinzialsynoden, so die der Provinz Sachsen, haben auch noch die 2., 3. und 4. Gehaltsstufe um jährlich je 300 ℳ erhöht. Auch die pommersche Provinzialsynode hat aus kirchlichen Mitteln ¼ % der Staatseinkommensteuer zur Verfügung gestellt. Eine große Anzahl Städte haben unabhängige Gehaltsskalen mit höheren Bezügen.

Breslau. [Pädagogische Abteilung.] In seiner bekannten gemütvollen Art sprach Kollege Pius Mittmann am 11. Mai in der Pädagogischen Abteilung über „Stammbuch, Stammbaum und Ahnentafel“. Im ersten Teile seiner mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen gab er praktische Winke zur Abfassung einer Familien-Chronik. Durch viele Faustzeichnungen und einen mit großer Sorgfalt entworfenen Stammbaum der Familie Mittmann wußte er alle Zuhörer in anschaulichster Weise mit dem etwas ungewöhnlichen Stoffe vertraut zu machen. Zum Schluß berichtete Kollege Mittmann darüber, wie er Familiengeschichte als Vorstufe für den lehrplanmäßigen Geschichtsunterricht benütze. Ein Auszug dieses anregenden Vortrages wird demnächst in der „Schles. Schulztg.“ erscheinen. Möchten sich nicht nur viele Kollegen, sondern auch Kollegenfrauen dafür interessieren!

— Der Breslauer Lehrerverein hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, dem Verein seminarisch gebildeter Lehrer an höheren Mädchenschulen in dem Kampfe um seine bedrohten Rechte die besten Wünsche zu übermitteln und an den Vorstand des genannten Vereins folgendes Schreiben gerichtet:

Geehrte Herren Kollegen!

Der Breslauer Lehrerverein bedauert aufs lebhafteste die in jüngster Zeit laut gewordenen Bestrebungen, welche darauf hinauszugehen scheinen, den Unterricht in der Oberstufe der höheren Mädchenschulen vorzugsweise in die Hände von akademisch gebildeten Lehrern und von Lehrerinnen zu legen.

Der Breslauer Lehrerverein ist der Überzeugung, daß die Mitwirkung der seminarisch gebildeten Lehrer an der Erziehung der Mädchen auch aus den höheren Ständen aus sozialen und pädagogischen Gründen nicht entbehrt werden kann, und daß ein Abweichen von den bisher beobachteten Grundsätzen bei Zusammensetzung des Lehrkörpers der höheren Mädchenschule eine schwere Schädigung der ideellen und materiellen Interessen des gesamten seminarisch gebildeten Lehrerstandes bedeuten würde. Er erachtet es für unbedingt notwendig, daß das Einrücken in die Oberlehrerstellen nach wie vor allein von der amtlichen Bewährung ohne Rücksicht auf die Vorbildung abhängig sein soll.

Der Breslauer Lehrerverein spricht deshalb Ihrem Vereine in seinem Kampfe um „freie Bahn“ für den seminarisch gebildeten Lehrerstand seine wärmsten Sympathien aus und den Wunsch, daß es Ihnen gelingen möge, die der höheren Mädchenschule und unserem Stande drohenden Gefahren abzuwenden.

Mit kollegialem Gruß

der Breslauer Lehrerverein

I. A.: Fritz Haenisch, z. Z. 1. Vorsitzender.

An den
Vorstand des Vereins seminarisch vorgebildeter Lehrer
an öffentlichen höheren Mädchenschulen.

— [Breslauer Lehrerverein für Naturkunde.] Der Monat Mai stand im Zeichen der Exkursionen. Die erste, „eine botanische Exkursion in die Alpen“, war freilich nur eine in Gedanken, aber darum, dank des kundigen Führers (Herr Rektor Franzke) und seines reichhaltigen, alpinen Herbariums, nicht weniger interessant und ergebnisreich. Herr Franzke legte dar, daß sich bezüglich der Flora ein augenscheinlicher Zusammenhang zwischen den Mittelgebirgen und den alpinen Gebirgen unter 1800 m (Gesäuse, Schafberg u. a.) bemerkbar macht. Ein wesentlich anderes Bild zeigt die hochalpine Flora, wo klimatische Einflüsse für die Tracht der Alpenpflanzen bedingend sind. Ein niedriger, polsterförmiger Wuchs, kurze Stengel, aber große und außerordentlich lebhaft gefärbte Blüten zeichnen die eigentlichen Alpenpflanzen, die Nachbarn von Fels und Firn, aus. — Am Sonnabend, den 19. d. Mts., versammelten sich 22 Mitglieder und Gäste unseres Vereins am Odertorbahnhof und benutzten den Zug bis Sacrau. Von dort ging die Exkursion an den Domatschiner Teichen vorüber, durch den Sybillenorter Tiergarten und den Park nach Sybillenort, von wo kurz nach ¼8 Uhr die Rückreise angetreten wurde.

— Auf den Vortrag des Herrn Prof. Dr. Partsch: „Über den gymnastischen Unterricht in schwedischen Schulen“ am Montag, den 28. Mai, abends 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums und Realgymnasiums zum heiligen Geist (Kaiserin Augusta-Platz 1) seien die Turnlehrer und Turnlehrerinnen nochmals aufmerksam gemacht. Die Eintrittskarten sind bereits vergriffen.

— [Die Mittelmeerreise der Deutschen Touristen-Vereinigung] (ab Basel am 10. Juli nach Marseille, Ajaccio, Algier, Tunis, Carthago, Sizilien, Capri, Neapel, Vesuv, Rom, Monte Carlo und zurück. Gesamtpreis 385 ℳ) hat zahlreiche Teilnehmer aus allen gebildeten Gesellschaftskreisen gefunden: Offiziere, Beamte, Ärzte, Juristen, Gelehrte, Künstler, Geistliche, Lehrer, Fabrikbesitzer, Kaufleute, Rentner etc., sowie eine größere Anzahl alleinstehender oder in Gesellschaft reisender Damen. Die Schiffsplatzliste dürfte in einigen Wochen geschlossen werden. Reiselustige, welche sich der 17tägigen Fahrt anschließen wollen, erhalten kostenlos ausführliche Auskunft durch den Vorsitzenden der D. T. V. Herrn P. A. Wagner, Waldenburg i. Schl. oder das Reisebureau P. Spatz, Tunis-Halle a. S.

Glogau. Am 12. d. M. fand die erste Generalversammlung des Kreisverbandes Glogau statt. Kollege Großmann referierte über „Die Staatsschule“. Die lebhafte und ausgedehnte Debatte zeigte, daß die Ansichten über die Frage „Staatsschule oder Gemeindeschule?“ durchaus geteilt sind. Schließlich stimmte die Mehrheit folgender Resolution zu: Die heutige Versammlung hält die reine Staatsschule für das erstrebenswerte Ziel der Lehrerschaft.

Görlitz. In den Tagen vom 17. bis 19. Juni d. J. wird in unserer Stadt das 16. Schlesische Musikfest gefeiert werden. Ein Chor von ungefähr 850 Damen und Herren, die Königl. Kapelle aus Berlin mit 120 Mitgliedern und eine Reihe auserlesener Solisten werden sich zu diesem Zwecke unter dem Dirigentenstabe Dr. Mucks vereinigen. Der 1. Festtag ist den beiden Meistern geweiht, deren Gedenktage in dieses Jahr fallen: Mozart, dessen 150. Geburtstag wir im Januar begingen, und Schumann, dessen 50. Todestag auf den 29. Juli fällt. Das herrliche „Requiem“ von Mozart wird das Fest eröffnen. Darauf folgen die „Szenen aus Goethes Faust“ von Robert Schumann. Von den Solisten, die bei diesen Werken mitwirken, nennen wir Fräulein Erler, Frau Börner, Frau Metzger-Froitzheim, Fräulein Stapelfeldt, Herrn Senius, Herrn Büttner und Herrn Orelio. Auch die 2. Festaufführung am Montag wird mit einer Perle kirchlicher Kunst, dem mächtigen „Te deum“ von Bruckner eröffnet werden. Sodann wird die Königl. Kapelle ein Werk des bedeutendsten lebenden Symphonikers bieten: die „Symphonia domestica“ von Richard Strauß. — Franz Liszt ist mit zwei innerlich verwandten Kompositionen auf dem Programm dieses Tages vertreten, mit der symphonischen Dichtung „Prometheus“ und den Chören zu Herders „Entfesselter Prometheus“. Außerdem gewinnt dieser Tag an Reiz durch die Mitwirkung der bekannten Sopranistin Fräulein Walker-New-York, die u. a. die Schlußszene der Brunhilde

aus der „Götterdämmerung“ von Wagner singen wird. Der 3. Festtag, der „Solistentag“, wird durch die 8. Symphonie (F-dur) von Beethoven eingeleitet. Von den Solistenvorträgen seien hier nur genannt die „5 Gesänge mit Orchesterbegleitung“ von Wagner, die Frau Metzger-Froitzheim singen wird, und das Klavierkonzert vom Grafen Hochberg, dem Gründer und edlen Beschützer der Schlesischen Musikfeste. Frau Kwast-Hodapp wird dieses Werk jedenfalls mit bekannter Vollendung spielen. Die Einzeldarbietungen werden unterbrochen durch Georg Schumanns „Sehnsucht“ (für gemischten Chor und großes Orchester). Seinen Abschluß wird das ganze Fest finden durch den Chor „Mach auf“, Sachsens Schlußgesang und Schlußchor aus den „Meistersängern von Nürnberg“ von Richard Wagner. Das ganze Fest wird ja eine Verwirklichung der hier gesungenen Wagnerschen Worte sein: „Ehret eure deutschen Meister!“ —

Jänkendorf. [Lehrer-Begräbniskasse Rothenburg L] In der Lehrervereinssitzung vom 19. Mai erstattete der Verwalter der Lehrer-Begräbniskasse Rothenburg I, Kantor Koischwitz-Seiffersdorf O/L., den Kassenbericht. Danach hat diese Kasse zurzeit 71 Mitglieder, darunter 45 auswärtige. Im verflossenen Rechnungsjahre wurde an die Witwe des am 27. August 1905 verstorbenen Lehrers em. Gutsche-Horka der statutengemäß festgesetzte Betrag von 100 ℳ ausgezahlt. Die Kasse weist am 31. März 1906 ein Grundkapital von 471,29 ℳ und ein Betriebskapital von 247,81 ℳ, also ein Gesamtvermögen von 719,10 ℳ, d. i. 25,55 ℳ mehr als im Vorjahre, auf.

-c- **Reg.-Bez. Liegnitz.** [Vorzüge der ungeteilten Unterrichtszeit.] In verschiedenen schlesischen Städten und auch größeren Landgemeinden ist seit einigen Jahren die ungeteilte Unterrichtszeit in den Volksschulen eingeführt worden und die damit gemachten Erfahrungen sind durchweg günstig, so daß die Zeit ihrer Einführung in allen städtischen Volksschulen nicht mehr fern liegt. Der Unterricht findet im Sommer von 7—12 Uhr, im Winter von 8 bis 1 Uhr statt, und nur die Turn- und Handarbeitsstunden werden meist am Nachmittage erteilt. Den Kindern wird durch diese Maßnahme ein zweimaliger Gang zur Schule, der namentlich bei Regenwetter oder bei allzugroßer Hitze recht lästig und sogar gesundheitsschädlich werden kann, erspart. Ein Urteil des Professors Dr. Korman-Leipzig beweist, daß vom gesundheitlichen Standpunkte der ungeteilten Unterrichtszeit vor der bisher üblichen Stundenverteilung der Vorzug gegeben werden muß. Dr. Korman hat die Ergebnisse seiner Studien über die Schädlichkeit des Nachmittagsunterrichts in einer interessanten Arbeit niedergelegt. Nach derselben beträgt die allgemeine Kränklichkeit bei den Schülern ohne Nachmittagsunterricht durchschnittlich 25 Proz. und im Maximum 39 Proz., an Schülern mit Nachmittagsunterricht aber 50 und 74 Proz. Findet kein Unterricht nachmittags statt, dann leiden auch nur 13 bis 28 Proz. an Kopfschmerzen und Nervosität; wird aber der Schüler auch nachmittags unterrichtet, dann steigt die Krankheitszahl auf 25 bis 62 Proz. Die Zahl der Brillenträger macht in den erstgenannten Schulen nur 7 bis 17 Proz. aus, beträgt aber in Anstalten mit Nachmittagsunterricht bis 44 Proz. Der bei langem Vormittagsunterricht eintretenden Ermüdung läßt sich leicht durch Pausen nach jeder Unterrichtsstunde abhelfen.

Liegnitz. Am hiesigen Königl. Schullehrer-Seminar fand gestern nachmittag die diesjährige Abschlußprüfung, zu der sich 27 Examinanden gemeldet hatten, ihr Ende. 25 bestanden die Prüfung und erwarben sich dadurch die Berechtigung zur Anstellung an einer Volksschule. Der Prüfung wohnten bei Provinzialschulrat Ostermann-Breslau und Geh. Regierungs- und Schulrat Altenburg-Liegnitz bei.

— [Lehrerfahrten.] Auf die Lehrerfahrten des Kollegen Schulz-Keula (Schles.) im Sommer und Herbst d. J. wird hingewiesen. Die bisherigen Teilnehmer sprechen sich sehr anerkennend über die Leitung aus und empfehlen die Gesellschaftsfahrten allen reiselustigen Kollegen.

Marklissa. Von der Ortsgruppe Marklissa des Riesengebirgs-Vereins ging uns eine mit 5 Bildern geschmückte Empfehlung des Ortes als Sommerfrische zu. Der Preis für Wohnung beträgt etwa 8 ℳ die Woche mit Bett und Bedienung, volle Pension wird für 25 ℳ wöchentlich gewährt. Näheres ist von der oben genannten Ortsgruppe zu erfahren, die zu jeder Auskunft gern bereit ist.

-§§- **Aus Niederschlesien.** [Ein recht ungünstiges Ergebnis] hatte die am letzten Freitag am Seminar zu Reichenbach O/L. beendete zweite Volksschullehrerprüfung. Von 34 erschienenen jungen Lehrern erhielten nur 22 die Berechtigung zur definitiven Anstellung.

-§§- [Zum Lehrermangel.] An der evangelischen Schule in Priebus werden in 3 Klassen von 2 Lehrern 245 Kinder unterrichtet. Diese müssen seit mehreren Wochen vom ersten Lehrer allein unterrichtet werden, da für den zweiten Lehrer, in dessen Familie Scharlach ausgebrochen, keine Vertretung zu haben ist.

Pommern. [Pötter und Wockenfuß.] Wie wir aus dem Amtsblatt der Regierung zu Köslin ersehen, ist die Lehrerstelle zu Wendisch-Silkow zum 1. Mai zu besetzen. Wo ist der Lehrer Wockenfuß geblieben, der in dem Sensationsprozeß gegen den Pastor Pötter als Hauptbelastungszeuge aufzutreten gezwungen war? Es entspricht, wie die Volkszeitung erfährt, nicht den Tatsachen, wie vor einigen Wochen in der Presse behauptet wurde, daß Wockenfuß von der Regierung zu Köslin eine bessere Stelle als seine bisherige erhalten habe. Durch Beschluß des Gesamtministeriums vom 8. Februar d. J. ist zwar die von der Kösliner Regierung im Frühjahr 1905 ausgesprochene Amtsentsetzung aufgehoben worden, weil sich die Beschuldigungen des Pastors und Lokalschulinspektors Pötter objektiv als hinfällig erwiesen haben. Aber es ist nichts geschehen, um den Lehrer Wockenfuß zu rehabilitieren. Die Regierung zu Köslin, die von diesem Beschluß sicherlich zu derselben Zeit — also Anfang März — Kenntnis erhalten hat, wie Herr Wockenfuß, hüllt sich in absolutes Stillschweigen. Sie zahlt weder die durch Suspendierung zurückbehaltene Hälfte des Gehalts vom 12. Dezember 1903 (!) ab aus, noch leistet sie volle Zahlung vom 8. Februar d. J. an. Im Gegenteil. Sie setzt den Lehrer Wockenfuß durch Ausschreibung seiner Stelle einfach auf die Straße. Wockenfuß ist Vater von neun unversorgten Kindern und ernährt sich und seine Familie heute durch eine Lebensversicherungsagentur. Pastor Pötter, der sich durch seinen Prozeß gegen den Redakteur Röhl nicht mit Ruhm bedeckt hat, führt heute zwar nicht mehr die Geschäfte eines Lokalschulinspektors, wie er selber behauptet, infolge freiwilligen Verzichtes. Stimmt das, so hätte die Kösliner Regierung im aufsehenerregenden Fall Pötter nichts getan. Ihr Urteilsspruch ist umgestoßen worden, weil das Ministerium in der Tatsache, daß Wockenfuß den Pastor Pötter bei der Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung angezeigt hat, keine „niedere Gesinnung“, sondern nur „Notwehr“ erblicken kann, dessenungeachtet aber den Lehrer Wockenfuß, weil sich die Anzeige gegen einen Vorgesetzten richtet, mit 100 ℳ Geldstrafe belegt hat. Die Regierung in Köslin hat Wockenfuß insgesamt in 11 Fällen disziplinarisch mit Verweisen beziehungsweise Geldbußen bestraft. Ihr Gewährsmann war in allen Fällen der — Pastor Pötter, dessen Angaben der Urteilsspruch des Ministeriums objektiv nicht stichhaltig bezeichnet. Die Regierung zu Köslin ist also nicht nur rechtlich, sondern auch moralisch verpflichtet, Wockenfuß Genugtuung zu verschaffen. Im Interesse des Dienstes liegt es natürlich, daß Wockenfuß ein andere Stelle als Wendisch-Silkow erhält, weil ihn seine Tätigkeit als Organist immer wieder mit dem Pastor Pötter zusammenführen müßte. Selbstverständlich aber darf man Wockenfuß keine schlechtere Stelle als die zu Wendisch-Silkow geben. Wenn sich die Regierung zu Köslin nicht bald selber bequemt, wird es hohe Zeit, daß man von Berlin aus etwas Dampf macht.

Leipzig. Die akademischen Ferienkurse dauern vom 23. Juli bis zum 4. August. Sie umfassen Geschichte, Psychologie, Naturwissenschaften, Literatur- und Kunstgeschichte. Anmeldungen nimmt entgegen und Anfragen beantwortet bereitwillig Lehrer Dr. A. Wünsche, Leipzig-Gohlis, Roßlauer Straße 11.

München. [Deutsche Lehrerversammlung] Bezüglich der Ausflüge ins Gebirge, die unter Führung kundiger Kollegen vor den Hauptversammlungen geplant sind, ist nun das genaue Programm festgesetzt. Treffpunkt der Teilnehmer ist für sämtliche Touren das Empfangslokal im Hauptbahnhof; nur die Teilnehmer von No. 5 treffen sich im Auskunftsbureau im Rathaus. Die Fahrkarten werden erst vor Antritt der Touren an den Eisenbahnschaltern gelöst. Die Abfahrtszeiten für die einzelnen Ausflüge sind folgende:

1. Herrenchiemsee, Salzburg, Berchtesgaden, Königssee. Abfahrt vom Hauptbahnhof München (M. H.-B.): Sonnabend, 2. Juni, früh 8,20 — Rückkunft: Montag, 4. Juni, abends 7,50 Uhr.
2. Durch das Karwendelgebirge von Mittenwald zum Inntal. Abfahrt: M. H.-B. Sonnabend, 2. Juni, früh 7,40 — Rückkunft: Montag, 4. Juni, abends 6,06. NB. Lodenmantel, Bergschuhe und Bergstock zu empfehlen! Proviant von München mitnehmen!
3. Linderhof—Neuschwanstein. Abfahrt: M. H.-B. Sonnabend, 2. Juni, früh 7,40 — Rückkunft: Sonntag, abends 7,19.
4. Kufstein—Kaisertal. Abfahrt: M. H.-B. Sonnabend, 2. Juni, früh 8,45 — Rückkunft: Sonntag, abends 9,40.
5. Kochel- und Walchensee—Herzogstand. Abfahrt: München-Isartalbahnhof Sonnabend, 2. Juni, nachm. 2,15 (Treffpunkt im Auskunftsbureau, nachm. 1,30) — Rückkunft: Montag, abends 7,19.
6. Schliersee—Tegernsee. Abfahrt: M. H.-B. Sonntag, 3. Juni, früh 7,15 — Rückkunft: Montag, abends 7,45.
7. Garmisch—Partenkirchen. Abfahrt: M. H.-B. Sonntag, 3. Juni, früh 5,25 — Rückkunft: Montag, abends 8,39.
8. Chiemsee. Abfahrt: M. H.-B. Sonntag, 3. Juni, früh 7,04 — Rückkunft: abends 7,50.
9. Wendelstein. Abfahrt: M. H.-B. Montag, 4. Juni, früh 5,15 — Rückkunft: abends 7,50.
10. Starnbergersee. Abfahrt: München-Sommerbahnhof, Montag, 4. Juni, mittags 11,42 — Rückkunft: abends 7,19.
11. Allgemeiner Ausflug an den Starnbergersee. Donnerstag, 7. Juni. Es verkehren drei Sonderzüge. Abfahrt: München-Sommerbahnhof: I. 8,00 — Rückkunft: 4,00; II. 10,30 — Rückkunft: 4,50; III. 12,45 — Rückkunft: 4,15.

— Auf der „Deutschen Lehrerversammlung in München“ wird am Mittwoch, den 6. Juni 1906, nachmittags 3 Uhr in der Wörthschule eine für den geographischen Unterricht interessante Erfindung zum ersten Male vorgeführt werden. Es betrifft dies ein Verfahren

und eine Vorrichtung zur Herstellung von Reliefkarten, mit deren Hilfe jeder Lehrer imstande ist, in aller Kürze eine vollständig richtige Darstellung, ein Relief, von der heimatlichen Landschaft oder von irgend einer beliebigen Gegend herzustellen. Da das Verfahren ganz einfach ist, lassen sich auch die Schulkinder zur Mitarbeit heranziehen. Wir machen gern empfehlend auf den Vortrag aufmerksam.

Würzburg. [Kollege Beyhl], dessen Wahl von der Rechten für ungültig erklärt wurde, hatte sich einer Wiederwahl zu unterziehen und wurde wiedergewählt, so daß die Kammer 4 Volksschullehrer — 3 liberale und 1 ultramontanen — zählt.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. L. Franz Heller in Gröbnig, Kr. Leobschütz, f. d. L. Emil Maronna in Schönau, Kr. Leobschütz, f. d. L. Rossa in Laurahütte, Kr. Kattowitz, f. d. L. Paul Flaschel in Königshütte, f. d. L. Richard Kühnert in Lugnian-Dombrowka, Kr. Oppeln, f. d. L. Anton Neumann in Zalenzerhalde, Kr. Kattowitz, f. d. L. Joseph Richter in Königshütte, f. d. L. Schliebs in Ellgoth, Kr. Pleß, f. d. L. Karl Reimann in Borin, Kr. Pleß, f. d. L. Emil Weidlich in Birkenhain, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Stanislaus Sowinski in Königshütte O/S., f. d. L. Paul Pielorz in Siemianowitz, Kr. Kattowitz, f. d. L. Bruno Pierschke in Kl.-Schierakowitz, Kr. Gleiwitz, f. d. L. Ludmilla Nierle in Leisnitz, Kr. Leobschütz, f. d. L. Antonie Kober in Neustadt O/S., f. d. L. Magdalena Sauer in Laurahütte, Kr. Kattowitz, f. d. L. Margarete Arndt in Friedenshütte, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Agnes Boese in Josephsdorf, Kr. Kattowitz, f. d. L. Emil Groetschel in Siemianowitz, Kr. Kattowitz, f. d. L. Käthe Gräupner in Königshütte, f. d. L. Elisabeth Reichel in Bogutschütz-Zawodzie, Kr. Kattowitz.

[Verliehen] der Kgl. Kronenorden IV. Klasse am Bande der Rettungsmedaille d. L. Theodor Sauer in Neustadt O/S., der Adler der Inhaber des Kgl. Hausordens von Hohenzollern d. Hauptl. Franz Nowak in Karbischau, Kr. Falkenberg, d. Hauptl. a. D. Julius Fache in Ritterswalde, Kr. Neisse.

Vereins-Nachrichten.

Deutscher Lehrerverein.

Sitzungen des Geschäftsführenden Ausschusses am 2. und 9. Mai.

Beide Sitzungen waren der Vorbereitung der Deutschen Lehrerversammlung und der Vertreterversammlung in München gewidmet. Die erste wurde fast ganz durch Feststellung des der Vertreterversammlung zu erstattenden Berichts über die Geschäftsperiode 1904/6 in Anspruch genommen. In der zweiten, an der auch die vom Berliner Lehrerverein für München gewählten Vertreter teilnahmen, nahm der Ausschuß in eingehender Beratung Stellung zu den Anträgen betreffend Umgestaltung der Deutschen Lehrerversammlung, Revision der Satzungen des Deutschen Lehrervereins und Verwendung des Clausnitzerfonds. In der Frage der Schulausstellungen, die in der gemeinschaftlichen Sitzung des weiteren Ausschusses und der Vertreter für die Deutsche Lehrerversammlung zur Beratung steht, wird der Ausschuß die Einsetzung einer Zentrale empfehlen, die einerseits eine Sammelstelle für die auf die Ausstellungen bezügliche Literatur bildet, andererseits dem jeweiligen Ortsausschuß beratend zur Seite steht.

Schlesischer Lehrerverein.

Wilhelm-Augusta-Stiftung für emeritierte schlesische Lehrer.

Quittung.

Seit Anfang April d. J. empfingen wir für die bedürftigen Lehreremeriten an Beiträgen von den Lehrervereinen Landeshut und Görlitz je 10 ℳ, vom kath. Lehrerverein Neisse und Umgegend und von Lehrerin Fräulein Adam aus Kattowitz je 5 ℳ, vom kath. Lehrerverein am Zobten 3 ℳ, wofür bestens dankt

Das Kuratorium.
I. A.: Rektor Blümel, Kassierer, Michaelisstr. 80.

Die Gauversammlung in Sprottau

verbunden mit einem Sommervergnügen und einer Jubiläumsfeier zweier Kollegen des Sprottauer Lehrervereins findet Sonnabend den 26. Mai im Gasthof zum goldenen Frieden statt. Dazu werden sämtliche zum Gauverbande gehörenden Mitglieder und auch andre Kollegen nebst Angehörigen hierdurch freundlichst eingeladen. Tagesordnung: 1. 4½ Uhr Vortrag: „Der moderne Zeichenunterricht“ (Koll. Schmidt- Sprottau). 2. 7½ Uhr Festessen à Couvert 1,50 ℳ. Ohne Weinzwang. 3. Darnach: Theater, Coupletvorträge und Tanz.

Breslau. [Pädagogische Abteilung des Breslauer Lehrervereins.] Sitzung Montag den 28. Mai abends 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums und Realgymnasiums zum heiligen Geist. Vortrag: „Schwedisches Schulturnen“ (Herr Prof. Dr. Partsch). Nur Einlaßkarten berechtigen zum Zutritt.

Breslau. Das pädagogische Lesezimmer, Kupferschmiedestr. 22/23, ist von jetzt ab wieder Freitag von 8—10 Uhr geöffnet.

Breslauer Lehrerverein. Hauptversammlung Freitag den 25. Mai abends 8½ Uhr im großen Saale von Paschkes Restaurant. 1. Mitgliederaufnahme. 2. Vortrag: „Religionsunterricht oder nicht? Stellungnahme zu den Bremer und Hamburger Beschlüssen. Referent (Koll. Martin Nickisch). Bewilligung einer Reiseunterstützung für einen Vertreter des Breslauer Lehrervereins auf der Deutschen Lehrerversammlung in München. 4. Besprechung über einen in Anssicht genommenen Ausflug. 5. Mitteilungen.

Gesangverein Breslauer Lehrer. Unsre Mitglieder, die am Wätzoldtschen Konzert teilnehmen, werden ersucht, sich bei Überreichung unsers Festgeschenks (nach dem Konzert) vor dem Podium einzufinden, um unsern Sängergruß zu singen. Stimmen sind da. Donnerstag den 24. d. M. vormittags ¼12 Uhr Massenprobe im Schießwerder. Nachmittags 3 Uhr Beginn des Gartenfestes. Gesangskonzert um 5 Uhr im Saale. Unsre Sängerschleife berechtigt zum Eintritt. Wir singen den Schlachtruf und das Gebet von Othegraven. Sonnabend den 26. Mai Probe um ½8 Uhr. Zur Einübung gelangt der uns von Wohlgemut gewidmete Chor. Freitag den 8. Juni Kommers zu Ehren der Vorstände des „Deutschen Sängerbundes“ im Konzerthause.

Breslauer Zeichenlehrerverein. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 5 Uhr in Wiesental (Kleinburg). 1. Wahl eines 2. Vorsitzenden. 2. Mitteilungen.

Bolkenhainer Oberkreis. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 5 Uhr in Ruhbank im Gasthof zum Kronprinz. Vortrag (Koll. Bernhard-Adlersruh).

Brieg. Wanderversammlung Mittwoch den 30. Mai nachm. 3½ Uhr in Schüsselndorf bei Christalle. 1. Vortrag: „Wie können wir unsere geistigen Fähigkeiten steigern? (Koll. Winkler-Briesen). 2. Geschäftliches. Die geehrten Damen sind dazu freundlichst eingeladen.

Dt. Lissa. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 4 Uhr bei Fuhrmann. 1. Vortrag (Koll. Guhl). 2. Ständisches Referat. 3. Einziehen der Beiträge. 4. Mitteilungen. 5. Gesang.

Erdmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 26. Mai in Buchwald.

Frankenstein-Peterwitz. Sitzung Mittwoch den 30. Mai. 1. Vortrag. 2. Mitteilungen. 3. Geschäftliches. Im Anschluß an die Sitzung Abschiedsfeier für Kollegen Gerlach-Klentsch.

Grenlich. Sitzung Mittwoch den 30. Mai mit Damen in Modlau (Brauerei). Vortrag: „Pestalozzi“ Koll. Krause-Hinterheide.

Gr. Wartenberg. Vereinssitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 4½ Uhr. Vortrag: „Die ersten Zeichen der Nervosität des Kindesalters“.

Hermsdorf, Kr. Glogau. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 4½ Uhr mit Damen im Vereinslokal.

Herrnstadt. Wanderversammlung Mittwoch den 30. Mai nachm. 4 Uhr in Duchen. Vortrag Koll. Krawutschke.

Jauer. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 4 Uhr im Deutschen Hause. 1. Vortrag: „Zwei Christusbilder aus der neueren Literatur“ (Koll. Beier). 2. Beschlußfassung über einen Sommerausflug. 3. Einsammeln der Beiträge für die Clausnitzer-Stiftung. 4. Mitteilungen. 5. Gesang.

Königszelt. Sitzung mit Damen Sonnabend den 26. Mai nachm. 3½ Uhr in Teichenau. 1. Vortrag: „Meßtischblatt“ (Koll. Büttner-Königszelt). 2. Verteilung der Mitgliedskarten. 3. Geschäftliches und Bücherwechsel.

Löwenberg. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 4 Uhr in Hohlstein, Kr. Löwenberg. 1. Bericht über das Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins (Koll. Kiok-Ludwigsdorf). 2. Umschau. 3. Ludwig Gurlitts Stellung zur Orthographiefrage.

Lossen. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 4½ Uhr in Brieg im Rautenkranz. 1. Gesang. 2. Referat (Koll. Wenzel-Pampitz). 3. Geschäftliches.

Mörschelwitz-Zobten. Sitzung mit Damen Sonnabend den 26. Mai nachm. 4 Uhr in Gorkau-Rosalienthal. 1. Protokoll. 2. Vortrag: „Über das Traumleben der Seele“. (Koll. Stolper-Naselwitz). 3. Verschiedenes. Hierauf gemütliches Zusammensein.

Obernigk. Wanderversammlung mit Damen Sonnabend den 26. Mai nachm. 3 Uhr in Weidenhof bei Krause. 1. Umschau. 2. Anträge und Mitteilungen. 3. Das Jahrbuch des D. L.-V. (Pätzold).

Schönau-Oberkreis. Die Kollegen mit ihren Damen werden für den 26. Mai nach Jannowitz, Heinzels Hotel, eingeladen. 1. Vortrag (Scharf). 2. Gesang. Liederbücher!

Seidorf. Sitzung Sonnabend den 26. Mai in Arnsdorf. Vortrag Koll. Jaenisch. Die Damen sind freundlichst eingeladen.

Sulau. Sonnabend den 26. Mai nachm. 4 Uhr gemütliche Mai-Zusammenkunft mit Damen im Schützenhause bei August Hein, Sulau-Bahnhof. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Bei ungünstigem Wetter im Saale.

Suschen. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 5 Uhr im Tiergarten. Vortrag: „Heinrich Heine“ (Ertel-Wielgy).

Trachenberg. Sitzung Sonnabend den 26. Mai nachm. 3 Uhr in Trachenberg bei Hübner. 1. Vortrag (Koll. Galisch-Trachenberg). 2. „Die neue Schreibschule. Ausgabe B. Verlag von Karl Seyffahrt in Liegnitz“ (Koll. Hesral). 3. Verschiedenes.

Waldenburg i/Schl. Am nächsten Pfingstsonnabend gedenken die Mitglieder des hiesigen **Lehrervereins** und des **Vereins für Naturkunde** einen **Ausflug nach dem Riesengebirge** zu unternehmen: Abfahrt vom Bahnhof Dittersbach früh 5.28 via Ruhbank und Landeshut; von Dittersbach städtisch (an 7.44) zu Fuß über Paßkretscham und Grenzbauden nach Forstlangwasser, dem Hauptziel. Hier Besichtigung des Alpengartens unter Vater Liebigs Führung und Aufklärung über die fraglichen Begriffe Schmiedeberger oder Landeshuter Kamm, dann Abstieg nach Schmiedeberg, gemütliches Zusammensein und Rückfahrt mit der neuen Bahn von Mittelschmiedeberg abends 7.30. Etwaige Gäste sind herzlich willkommen und wollen sich wegen erstrebter Gesellschaftsfahrtvergünstigung baldmöglichst melden beim Kollegen Jagsch in Dittersbach, Kreis Waldenburg.

Winzig. Sonnabend den 26. Mai Ausflug mit Damen nach Steinau und Kunzendorf. Sammelpunkt: Kaisergarten-Steinau nachm. 3 Uhr. Gäste willkommen.

Rezensionen.

Lange u. Trumpp. Entstehung und Verhütung der körperlichen Mißgestalt. 1905. 1,60 ℳ brosch. E. Moritz, Stuttgart.

Diese mit zahlreichen anschaulichen Abbildungen versehene Schrift kann nicht genug empfohlen werden. Sie gibt in überaus klarer, schlichter und doch fesselnder Darstellung ein Bild der vielen und oft schweren Schädigungen, die durch Fehler bei der körperlichen Pflege eines Kindes in den ersten Lebensjahren und noch später so leicht eintreten können, wie der runde Rücken, der Wirbelsäulenverkrümmung, der hohen Hüfte und hohen Schulter, der X- und O-Beine des Plattfußes. Möchten diese beherzigenswerten Anregungen der Schrift recht vielen Eltern und Lehrern vermögen, auf körperliche Schäden ihrer Kinder und Schüler ein wachsames Auge zu haben.

Brockhaus, Kleines Konversationslexikon. 5. Aufl. 1906. Der nunmehr beendete erste Band enthält auf 1042 Seiten eine ungemein große Fülle von Artikeln, sowie 1000 Textabbildungen, 63 Bildertafeln, darunter 15 prachtvolle farbige, 221 Karten und 34 Textbeilagen. Die Art der Darstellung ist zwar kurz, wie es durch den zur Verfügung stehenden Raum geboten ist, aber durchaus klar und verständlich und nach jeder Hinsicht vollständig orientierend. Die vielen statistischen Angaben stehen auf der Höhe der neuesten Zeit und sind sorgfältig geordnet. Die zahlreichen Tafeln mit Abbildungen illustrieren das Werk in trefflichster Weise und sind ebenso wie die meisterhaft ausgeführten Landkarten eine besondere Zierde des trotz seiner Dicke doch handlichen und übersichtlichen Buches. Der Preis des Bandes ist mit 15 ℳ ein verhältnismäßig sehr billiger. Möchte der „Kleine Brockhaus“ seine Beliebtheit in immer weiteren Kreisen finden. Er verdient es.

Einen Photographieapparat, der gute Bilder im Format 12 × 9 cm liefert, aus Zigarrenkisten sich selbst herzustellen, also mit den denkbar einfachsten Mitteln, ist nunmehr jeder Knabe in der Lage, der mit Laubsäge und Feile umzugehen versteht. O. Mayser hat in der bekannten Sammlung „Spiel und Arbeit“ (Verlag von Otto Maier in Ravensburg), die schon so viele Beiträge zur Selbstherstellung von allerhand Apparaten und Spielzeug lieferte, ein Bändchen mit Modellbogen zur Herstellung eines wunderhübschen praktischen Apparates herausgegeben. Der Apparat funktioniert vortrefflich, die Herstellung ist überaus einfach und leicht und die Arbeit macht jedermann das größte Vergnügen. Es ist eine ganz reizende Gelegenheit für unsere Jungens, solche Arbeiten selbst auszuführen; nicht bloß das Vergnügen findet dabei seine Rechnung, ganz besonders kommt auch das erzieherische Moment zur Geltung, das in dieser Selbstbetätigung liegt und dies ist auch der Grund, warum diese ebenso hübsche, nützliche als vernünftige Sammlung allerorts so sehr mit Freuden begrüßt wird. Der Preis des Bändchens beträgt nur 80 ₰.

Eingesandt.

Eine Familien-Chronik anzulegen, ist ein schöner und nachahmenswerter Brauch; denn ein derartiges Buch ist nur zu wohl geeignet, den Familiensinn, der ein kostbares Gut unserer Nation bildet, zu pflegen und zu fördern. Es wäre sehr wünschenswert, wenn, wie schon die Adelsgeschlechter, so auch unsere bürgerlichen Familien aller wichtigsten Ereignisse im Familienkreise mit einigen Zeilen gedenken würden. Welche unschätzbaren Fundgruben wären diese Familien-Chroniken für kommende Geschlechter, die dadurch über ihre Vorfahren besser unterrichtet sind als wir, die nur selten Angaben über Angehörige weiter als bis auf den Großvater hinaus machen können. Solch eine Chronik hat auch einen hohen erzieherischen Wert, denn wohl jeder Sohn oder Enkel wird mit Rührung in den vom Schimmer der Vergangenheit verklärten Aufzeichnungen blättern und kann daraus oft Lebenserfahrung, neuen Mut und neue Hoffnung zur Stärkung im Ringen ums Dasein schöpfen. Niemand sollte daher die geringe Mühe scheuen, die die Führung eines Familienbuches erfordert, denn da sich die Aufzeichnungen über viele Jahre erstrecken, erfordern sie im einzelnen nur eine ganz geringe Zeit, meistens nur einige Minuten. Selbst schon seit Jahrzehnten bestehende Familien müßten noch eine derartige Chronik anlegen, die mit etwaigen kleinen Lücken immer noch besser ist, als wenn gar keine Aufzeichnungen gemacht werden. Wer Interesse für die Sache hat und sich über die zweckmäßige und übersichtliche Einteilung einer Familien-Chronik informieren und die Einrichtung einer solchen erleichtern will, wende sich an den allgemeinen Verein zur Förderung der Personen- und Familienkunde, Vors. Dr. Albert Krug in Berlin W., Nachodstr. 1, der unter Hinweis auf unsere Zeitung Anleitung und weitere Auskunft erteilt.

Briefkasten.

A. hier. Dank für ärztlichen Rat. — **B. hier.** Eine Erwiderung des Herrn Th. steht für nächste No. in Aussicht. Die Aufnahme der Broschüre in der Provinz scheint eine sehr erregte zu sein, nach Artikeln und Privatschreiben zu urteilen. — **G. in G.** In diesem Falle freilich mußte die nächste No. respektiert werden. — **D. in Fr.** Dr. Freund, Schweidn. Stadtgraben; zu Honorar-Ermäßigungen bereit. — Dr. Sachs, Privatdozent, Kaiser Wilhelmstr. 39. Nach Dauer der Konsultation 3—6 ℳ. — Die Analyse wird in den meisten Apotheken besorgt, so auch Hohenzollernstr., Ecke Gabitzstr. — **Sch. K.** Dem Reisemarschall besten Gruß! — **W. in Pr.** Das ist wirklich ein trauriges Kapitel. Werden gelegentlich in der Wochenschau die Sache bearbeiten, vorher aber mit Koll. Dr. Rücksprache nehmen. Gruß aus der Heimat. — **A. B. in S.** Auskunft erfolgt brieflich. — **E. S.** Nächste No. Hat uns sehr interessiert. Gruß! — **Frd. M. in L.** Wir haben aber schon angeklingelt. Können ja auch die Sache unterwegs noch zur Genüge besprechen. Gruß an beide. — **A. in A.** Haben lieber jetzt schon losgeschossen, da die nächste No. schon jetzt bis zum Rande voll steht. — **Mehrere Einsender.** Von Montag früh an können nur noch kürzere Sachen aufgenommen werden. Wie oft haben wir das schon proklamiert. — **H. in Wr.** Konnte noch nicht erscheinen. Glückauf zur Umquartierung. — **W. in Sch.** In den nächsten Tagen. — **J. in Oe.** Besuch im zool. Garten bei Gelegenheit der „Ausstellung Afrika“ nur Vormittag ohne besondere vorherige Anmeldung. Auswärtige Schulen bei ungünstiger Verbindung bis 2½ Uhr, sonst bis 1 Uhr. Vorführung der Truppe um 11½ Uhr. Eintrittsgeld pro Schüler 10 ₰. Angehörige keine Ermäßigung. Besuch nur Wochentags. — **Gottl.** Wir werden nach Bremen schreiben, sobald die Sendung da ist. Auch das Parlamentsblatt werden wir nicht umgehen können, so sauer es uns wird. Dank für treuen Dienst. — **L. in Z.** Treffen ja zuvor den braven U. in Oppeln, woselbst wir das Weitere verabreden können. Gruß dem gastlichen Z.! — **O. 1.** Leider für diese No. zu spät. — **Nekrologe,** nur von einzelnen gewidmet, würden unsern ohnehin knappen Raum zu sehr beschränken. Also nur von Familien, Schulen oder Vereinen! — **F. in W.** Danke dem Kleinen!

Pianos: Wolkenhauer, Stettin.
Pianoforte-Fabrik. — Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit der Prinzess Friedrich Carl von Preussen.
Ehrenmitglied der Pestalozzivereine der Provinzen Pommern und Posen.

Hermann Braun
Liesbeth Braun geb. **Klar**
Vermählte.
Ober-Gerlachsheim, Mai 1906.

Durch die Geburt eines gesunden Töchterchens wurden heute hocherfreut
Hirschberg i/Schl., 14. Mai 1906.
Alfred Wirsig
und Frau **Martha** geb. **Lehmann.**

Heute erreichte mich die erschütternde Nachricht von dem am 15. d. M. erfolgten, ganz unerwarteten Tode meines lieben Klassenbruders, des Lehrers

Karl Czwink

in **Tarnowitz.**

Der so plötzlich aus dem Leben Geschiedene war mir ein treuer Freund und ein fröhlicher Wandergefährte auf mancher glücklichen Bergfahrt. Gott gebe dem Dahingegangenen das Geleit zur letzten Wanderung!

Ich hatt' einen Kameraden,
einen bessern find'st Du nicht.

Tschirnau, den 17. Mai 1906.
Hippe, Lehrer.

Meinen Seminargenossen
— **Kreuzburg O/S. 1885—89** —
zur Nachricht, daß Klassenbruder

Czwink

am 15. cr. in **Tarnowitz**, wo er, allseitig geliebt und geachtet, in Segen wirkte, an Gehirnschlag plötzlich verschieden ist.

„Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig schade!"
Ruhe sanft!

P. Pache,
Mittelschullehrer in **Glogau.**

Liebe Kursusbrüder!

Eine schmerzliche Lücke hat der Tod in unsre Reihen gerissen! Unser lieber Freund und Bruder

Karl Czwink,

Kantor und Lehrer hierselbst, ist heut früh 4 Uhr durch einen Schlaganfall plötzlich aus dem Leben geschieden.

Er ruhe in Frieden!

Tarnowitz, den 15. Mai 1906.
Konrad Würzner.

Am 15. Mai verschied plötzlich am Herzschlage unser lieber Freund und Vereinsgenosse, der Lehrer und Kantor

Herr **Karl Czwink**

im blühenden Mannesalter von 38 Jahren.

Sein allzeit aufrichtiger, liebenswürdiger und bescheidener Charakter und seine reiche Begabung haben ihm die Wertschätzung seiner Kollegen erworben und sichern ihm bei uns allen ein ehrendes Andenken.

Tarnowitz, den 16. Mai 1906.
Der Lehrer- und Pestalozziverein Tarnowitz.
Heinze. **Vogt.**

Heute morgen verschied plötzlich am Herzschlage unser lieber Kollege, der Lehrer und Organist

Karl Czwink

im Alter von 38 Jahren.

Seit dem 1. Juni 1899 war er an der hiesigen städtischen Knabenschule in größter Treue und Hingebung tätig, von allen geliebt und geschätzt wegen seines edlen Charakters und seiner vornehmen Gesinnung.

Das frühe Hinscheiden des ebenso begabten wie liebenswürdigen und bescheidenen Kollegen erfüllt uns mit aufrichtiger und tiefer Trauer. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Tarnowitz, den 15. Mai 1906.
Das Lehrerkollegium der Knabenschule.
Rieger.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 19. Mai d. J. der Lehrer

Herr **Otto Dienerowitz**

zu **Kodlewe** im 53. Jahre.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen lieben Freund und Kollegen, dessen wir stets mit Liebe gedenken werden.

Die Lehrer der Parochie Korsenz.
Kordelle, Korsenz.
Pfitzner, Damno.
Scheffler, Lanskowe.

Am 19. d. Mts. verschied im Alter von 52½ Jahren der Lehrer

Herr **Otto Dienerowitz**

zu **Kodlewe** bei Korsenz.

Der Heimgegangene war mir seit seiner hiesigen Wirksamkeit nicht nur ein hochverehrter Amtsgenosse, sondern auch ein treu bewährter Freund und getreuer Nachbar, der Freud und Leid stets mit den Meinen und mir teilte. Er wird mir unvergessen sein!

Korsenz, den 19. Mai 1906.
Kordelle, Kantor.

Am 13. Mai entschlief sanft nach kurzen, schweren Leiden in **Schweidnitz** unsere liebe Mutter, die verwitw. Frau Regierungs-Hauptkassenbuchhalter

Emilie Schlums

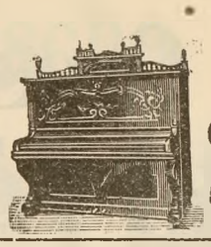
im 71. Lebensjahre.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen schmerzerfüllt an
Reichenbach i/Schles.,
den 20. Mai 1906.
Arthur Schlums, Lehrer.

Spar- und Darlehnskasse für Lehrer und Lehrerinnen zu Breslau,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Spareinlagen werden jederzeit angenommen und zu 3 und 4% verzinst.



Hoffmann-Pianos
Mehrfach prämiiertes Fabrikat. — 20 Jahre Garantie.
Georg Hoffmann, Pianofortefabrikant,
BERLIN S.W. 19, nur Leipzigerstr. 50.
Den Herren Lehrern bedeutende Preisermässigung sowie Zahlungserleichterung.
Für Zuweisung von Käufern zahle hohe Provision!

Am Dienstag, den 15. Mai, entriß uns der Tod nach schwerem Herzleiden im Alter von 62½ Jahren unsern unvergeßlichen Gatten und Vater, den Lehrer

Robert Michael

in **Ostrowine**, Kreis Oels.

Er war geschmückt mit der Rettungsmedaille am Bande, die er für die Rettung eines seiner Schüler aus eisiger Flut erhalten, sich aber dadurch den Keim seines Leidens zugezogen hat. Über 40 Jahre lang war er der treue Lehrer und Berater in demselben Dorfe, sodaß der größte Teil der Gemeindemitglieder als Schüler zu seinen Füßen gesessen und ihn nun mit uns zur letzten Ruhe begleitet haben.

Im Namen der tiefgebeugten Hinterbliebenen:
Paul Michael, Breslau.

Anschließend hieran sagen wir zugleich allen lieben Herren Kollegen, besonders denen vom Lehrerverein Allerheiligen, dessen Mitbegründer und langjährige Vorsitzende der teure Verblichene war, für die erhebenden Grabgesänge bei der am Freitag, den 18. d. Mts. stattgehabten Beerdigung unsern tiefempfundenen Dank!

Am 15. d. M. entschlief zu **Ostrowine**, Kreis Oels, seinem langjährigen Amtsorte, unser teurer Freund und Kollege, der Lehrer

Herr **Robert Michael,**
Inhaber der Rettungs-Medaille am Bande.

Seine vorbildliche Pflichttreue, seine aufopferungsfreudige Kollegialität, seine Biederkeit und sein gerader Sinn sichern ihm, dem Mitbegründer unsers Vereins, ein treues Gedenken.

Der Lehrerverein Allerheiligen,
P. Frost, Vorsitzender.

Der blinde **Klavierstimmer Robert Werner** aus **Krummwohlau** bei **Wohlau** bittet edeldenkende Lehrer um Arbeit oder um gütige Vermittelung. Er stimmt sehr sauber und glockenrein, wie viele Lehrer ihm bescheinigt haben. Seine Ansprüche sind bescheiden. Er findet sich nach jedem Ort Schlesiens selbst zurecht. Aufträge erbittet er an seine Adresse, auch übermittelt ihm solche gern der
314 b] Ortslehrer **F. Wollny.**

Die am 1. August vakant werdende **Lehrer-** und **Organistenstelle** in **Tschilesen**, Kr. **Wohlau**, ist ev. per bald neu zu besetzen. Freie Wohnung und Hausgarten. Jährl. Einkommen 1260 ℳ und 100 ℳ Alterszulage. Interessenten bitte sich zu melden bei [315 b/c
Rittergutsbesitzer **Rieger,**
Nahrten, Kr. **Guhrau.**

Für August und September **Vertreterin** an Volksschule sofort gesucht. Freie Wohnung wird gewährt. Off. m. Gehaltsanspr. **Aßmann, Myslowitz.**

Wirtschafts-Ausschuß
des
Breslauer Lehrervereins.

Das **„Reisebuch des Deutschen Lehrervereins"** für 1906 ist erschienen und für 50 ₰ **Klosterstraße 20** zu haben.



MANNBORG,
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwind-System.
Harmoniums
in höchster Vollendung.
Von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

Henn's Schulöfen D. R. P.

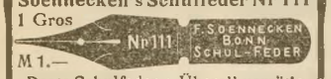


Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

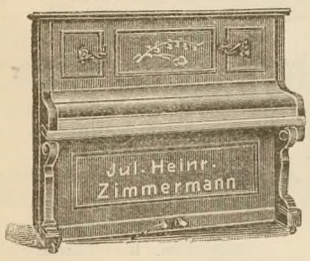


Berndt-Flügel und Pianinos,
anerkannt erstklassige Fabrikate.
Billigste Preise. — 10 Jahre Garantie. Gebrauchte, wie neu hergestellte Instrumente stets auf Lager.
Traugott Berndt, Breslau, Ring 8.
Fernsprecher 686.
Miete. Reparaturen. Umtausch.
Den Herren Lehrern Vorzugspreise.

Pianinos — Flügel — Harmoniums
A. Schütz & Comp., Pianofortefabrik
Gegr. 1870. **Brieg, Gleiwitz, Ratibor,** Gegr. 1870.
Bez. Breslau. Wilhelmstr. 57. Neumarkt.
Reparaturen! Alte Instrumente in Zahlung. Stimmungen!
Den Herren Lehrern größte Vorteile.

Soennecken's Schulfeder Nr 111
1 Gros


M 1.—
Beste Schulfeder * Überall vorrätig
F. Soennecken Schreibfedernfabr. Bonn



Preisliste gratis.

Pianinos
a 420, 475, 525, 550, 600, 650, 700, 725, 750 Mark.
Vortrefflicher Ton! Beste Arbeit!
Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig. [95

J. Grosspietsch,

Inh. **R. Heckel.**
Königl. Sächsischer und Herzoglich Mecklenb. Hoflieferant.
Breslau II,
Schweidnitzer Stadtgraben 22.
Fernsprecher 136.

Flügel, Pianinos, Harmoniums.

Klavierspielapparat **Pianóla.**
Gebrauchte und sorgfältigst wiederhergestellte Instrumente stets in Auswahl vorrätig.

Beste Musik-
Instrumente jeder Art für Schulen Trommler, Pfeifer, Posaunenchöre, Hausmusik und Orchester liefert
Wilhelm Herwig,
Versandhaus in Markneukirchen.
Garantie f. Güte. — Illust. Preislisten fr. Angabe, welches Instrument gekauft werden soll, erforderlich. Teilzahlung gestattet, b. Barzahl. Rabatt.

Schülerbibliotheken.
Priebatsch's Buchhdlg., Breslau

SEILER
Flügel u. Pianinos
LIEGNITZ · BERLIN W.
Schillstr. 9



Ohne Nachnahme
und zur **Probe** versendet seine **unübertroffenen** Musikinstrumente etc.
Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen No. 232.
Reich illustrierte Preisliste nebst Anerkennungsschreiben gratis.
Garantiert quintenreine Saiten.

Stille Vermittler
für die Nachweisung von
Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung
werden gegen angemessene Provision von einer erstklassigen
deutschen
Versich.-Gesellschaft
gesucht. Diskretion zugesichert. Gefl. Offert. erbeten sub. **B. R. 5944** an **Rudolf Mosse, Breslau.** [311 b/c

Lehrer-Sterbekasse für den Reg.-Bez. Oppeln zu Beuthen O/S.
Versicherungsbestand am 1. Januar 1906:
Anzahl der Versicherungen: **752**, Versicherungssumme **200 600** *M*, Vermögen: **34 844,35** *M*.

Versicherungssumme 200 — 1 000 *M*. —— **Niedrige Beiträge.**
Aufnahmefähig sind Lehrer, Lehrerfrauen und Lehrerinnen.
Ärztliche Untersuchung nur ausnahmsweise.
Kollegiale Geschäftsführung. * Vertreter gesucht.
Nähere Auskunft erteilt [108 b/d
Der Vorsitzende. Skrzipczyk, Rektor.



Konkurrenzlos!
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) **Gegründet 1824**
Markneukirchen, Sa., No. 551
Geigenmacherei 1ten Ranges,
mit den neuesten, technisch vollkommensten Betriebseinrichtungen, tüchtigsten Arbeitskräften und großem Lager alten Tonholzes.
Daher nirgends so vorteilhafter Einkauf.
Violinen zur Probe ohne Nachnahme.
Zahlr. günst. Atteste v. Seminarien, Lehrern 2c. — Herr Seminardir. Wulf in Verden schreibt: „Die d. Präparandenanst gelief. Violinen sind vorzüglich".
Katalog über alle Instrumente gratis.

PIANOS von *M* 350 an. **HARMONIUMS** von *M* 30 an.
Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums zu vermieten;** bei Kauf **Abzug der Miete.** — **Illustr. Kataloge gratis-frei.**
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Hof-Pianofortefabrikant Carl Quandt
(Prinzl. Schwarzb.-Rudolst.'scher Hoflief.)
ältester Sohn des verstorbenen **C. J. Quandt, Berlin,**
einzigster Flügelfabrikant dieses Namens.
Lieferant des Wirtschafts vereins Deutscher Lehrer.



Pianos **Flügel**
nur erstklassige Fabrikate. = in höchster Vollendung. =
Breslau, **Oblauerstr. 45.**

Emmer-Pianos
und **Harmoniums.**
20jähr. Garantie, franko zur Probe; bequeme Zahlweise, b. Barzahl. höchster Rabatt. **Katalog gratis.** Firma gegründet 1870.
Berlin C., 28 Seydelstr. 20.
Für Inspektor u. Räml. hoh. Provision.

Hervorragende Neuerscheinungen!
Heuck-Traudt, Schafft frohe Jugend, geb. *M* 8,50.
„ „ **Fröhliches Lernen** „ „ 0,85.
„ „ **Formen- und Raumlehre** geb. *M* 0,45.
Heuck, Das erste Schuljahr „ „ 3,—.
„ „ **zweite** „ „ „ 2,50.
„ **Wie ich mit meinen Kleinen rechne** brosch. *M* 1,—
Traudt, Lehrer Korn (Roman) geb. „ 3,—
Thüringer Verlagsanstalt, W.-Jena.

Sommerfrische
Reichenstein,
malerisch am Fuße des Jauersberges gelegenes Gebirgsstädchen, 348 Meter Seehöhe, herrliche, schattige, in 5 Minuten zu erreichende Waldwege mit schönen Fernsichten, **Schlackental**, unmittelbar a. d. österreichischen Grenze, **Arzt, Apotheke, Bäder, Fernsprechanlage** am Orte. Hochquellenleitung.
Täglich 3 mal Bahnverbindung von und nach **Camenz**, Anschluß an die Sonntags-Sonderzüge, Sommerfrischler-Wohnungen vermittelt die **Ortsgruppe des Glatzer Gebirgs-Vereins.**

Bienen- **Wohnungen**, Geräte und Bedarfsartikel **jeder Art.** Lebende Bienen vieler Rassen. Deutschlands **größte** Bienengerätefabrik. Hochinteressanter Katalog mit ca. 750 Abbildungen und ausführlicher Beschreibung **kostenlos.** [183f
Robert Nitzsche Nachf., (Ferd. Wille, Hoflieferant,) **Sebnitz 93, Sa.**

Darlehne, mäßige Zinsen, ratenweise Rückzahlung, auf Wechsel, Schuldschein, gibt diskret und schnell **C. A. Winkler, Berlin W. 59, Mansteinstraße 10.** Keine Adressenliste. Rückporto erbeten. [238 8/13

Suche für meine **Wirtin,** ält. Witwe, erfahren in Haus- u. Gartenarb., ähnl. Stellung, womöglich im Lehrerhause. Näh. Auskunft ert.
Jeschen, p. **Loewen.** [321
W. Gerstenberg, Lehrer.

Lähn im Riesengebirge. In schönster Gebirgsgegend idyllisch gelegene **Sommerfrische. Sanatorium** (gesamt. Wasserheilverfahren, Luft- u. Sonnenbad, elektrische Lichtbäder, Massage u. Elektrotherapie). **Pädagogium** (altbek. höhere Lehr- und Erziehungsanstalt). Fernsprecheinrichtung. Elektrizitätswerk. Prospekte durch die **Badeverwaltung.** Bahnstation Schmottseiffen-Lähn resp. Hirschberg. [275 e/k

Hierzu **eine Sonderbeilage** des **Kaufhauses für deutsche Lehrer und Beamte, Berlin N. 37,** Lottumstr. 9/10, über Fahrräder und Phot graphische Apparate.

Für die Redaktion verantwortlich: W. Grüttner in Breslau, Ursuliner-Strasse 1. — Verlag von Priebatsch's Buchhandlung in Breslau.
Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, eingetr. Gen. mit beschr. Haftpflicht.